

dem, was er als recht erkennt, willige Folge zu leisten, und wenn er es thut, ist es ehrenwerth, selbst wenn sein Begriff von dem, was er als recht erkennt, ein irrthümlicher wäre.

Die angeführten Umstände werden es erklären, warum in jener Zeit es so vielen Familien unmöglich wurde, ihre Güter zu behalten und Concurse zu vermeiden, die von da ab in der Folge immer häufiger werden. Leider wurde durch die dabei sich unvermeidlich einmischenden Advocaten eine so große Proceßsucht im Adelsstande geweckt, daß die Proceße gar nicht aufhörten, und die Proceßkosten meistens das Wenige verschlangen, was die Zeitumstände noch übrig gelassen hatten.

Zwölfte Generation.

Als Kurfürst George Wilhelm im Jahre 1619 die Regierung übernahm, hatte das Land zwar einen größeren Umfang denn je, aber der Wohlstand war in Folge der kurz vorher angeführten Umstände sehr gesunken. Seine Maaßregeln konnten dem keinen Einhalt thun. Das allgemeine Sinken des Geldes und die daraus hervorgehende Theuerung verwirrten die bisherigen Werthbestimmungen, und eine Anzahl Menschen machte es sich zum Geschäft, die besseren Geldsorten in immer schlechtere zu verwandeln, selber aber nur gutes Geld für voll anzunehmen. Das brachte neue Verwirrung, neuen Verlust, neues Elend. Es ist dies jene unselige Ripper- und Wipperzeit, welche so viele Menschen an den Bettelstab gebracht hat, und der man erst nach längerer Zeit ein Ende machen konnte. Aber diese traurige Zeit ließ noch viel Schlimmeres in der Zukunft fürchten. Die Umstände waren höchst bedenklich und bedrohlich geworden. Die politische Lage des Landes war die ungünstigste, die gefunden werden konnte. Das Land war arm und ohne Hülfsmittel. Der Kurfürst aber, obgleich ein wohlwollender, umsichtiger Fürst, war einer so großen, ihm daraus entstehenden Aufgabe nicht gewachsen. George Wilhelms ganzes Vertrauen besaß der Graf von Schwarzenberg, den er 1615 in Cleve hatte kennen lernen, der Rath des Herzogs von Jülich war, als George Wilhelm sich daselbst als Statthalter aufhielt. Unstreitig war der Graf von Schwarzenberg ein talentvoller Mann, und da es ihm gelang, dem Statthalter dort wesentliche Dienste zu leisten, ernannte ihn Johann Siegmund 1610 zum Oberkammerherrn und Geheimen Rathe. Höher aber schätzte George Wilhelm seine Verdienste, ernannte ihn zum Heermeister des Johanniterordens, und bald stand er an der Spitze der ganzen Regierung. Zu Anfang des Jahres 1620 begleitete er den Kurfürsten nach Preußen, und im folgenden Jahre empfing Georg Wilhelm in Warschau die feierliche Beilehnung.

Die Böhmen hatten ihren Thron dem Pfalzgrafen Friedrich V angetragen, und er hatte ihn, obgleich er vielfach gewarnt wurde, dennoch angenommen. Es ist schwer, einen Thron auszuschlagen. Friedrichs V

Schwester war Georg Wilhelms Gemahlin, und dies machte die Stellung des Kurfürsten zum Kaiser schwierig. Kaiser Ferdinand und der Herzog Maximilian von Baiern an der Spitze der Liga, verstärkt durch päpstliche, spanische und lothringische Hülfe, standen Friedrich gegenüber, und selbst Frankreich hatte Hülfe zugesagt. Sachsen schien die protestantische Sache fallen zu lassen, und nahm gegen den reformirten König von Böhmen eine fast feindliche Stellung an. So lösete sich die Union zu einer Zeit auf, wo sie am nothwendigsten gewesen wäre. Auch Brandenburg beschloß, seinem Schwager Friedrich nicht zu helfen. Unter diesen Umständen aber war für Friedrich nichts zu hoffen. Seine Gemahlin flüchtete nach Berlin, bald kam er selbst dahin, denn er hatte die Schlacht am weißen Berge verloren. Die Rätthe in Berlin nahmen ihre Gäste sehr ungern auf, der Kurfürst war in Preußen. Sie verursachten große Kosten, und gar bald, wie man es vorausgesehen hatte, äußerte sich der Kaiser sehr mißbilligend und nachdrücklich gegen den Kurfürsten. Friedrich mußte Berlin verlassen und begab sich nach Holland, wohin ihm seine Gemahlin folgte. Alle diejenigen, welche ihn gewählt hatten, traf schwere Strafe. 1620 vermählte sich die ältere Schwester Georg Wilhelms mit dem Könige Gustav Adolf von Schweden, was den Kurfürsten in unangenehme Verührung mit Polen brachte. Durch des Kaisers Machtspruch wurde das Herzogthum Jägerndorf unter einem ungünstigen Vorwande eingezogen, und Georg Wilhelms Protestation war fruchtlos.

Unterdessen war der König von Schweden gegen Polen ins Feld gerückt, und hatte zuerst Pillau, eine preußische Festung, und also neutrales Gebiet, genommen. Der Kurfürst war darüber sehr erbittert, und seine Verlegenheit wurde noch mehr gesteigert, als König Siegismond von Polen wegen seines Verhältnisses zu Preußen Hülfsstruppen von ihm beehrte. Der Kurfürst berief einen Landtag, die Stände erklärten sich neutral, da aber Gustav Adolf mehr Truppen heranzog, versprachen sie, mit 20000 Mann die Grenzen zu besetzen, doch geschah nichts gegen Gustav Adolf; dieser ließ vielmehr den Kurfürsten aufordern, den Grafen Schwarzenberg zu entfernen, den man im kaiserlichen Interesse glaubte, und Gustav Adolf erklärte, dessen Gewissen — er war Katholik — sei dem Kaiser verkauft.

Die Protestanten hatten unterdessen überall den Kürzeren gezogen. Graf Mansfeld war bei Dessau 1626 eilig vor Wallenstein zurückgezogen, König Christian war bei Lutter am Barenberge von Tilly geschlagen worden. Wallenstein stellte sich nun an die Spitze eines furchtbaren Heeres. Es zog gegen die Küsten der Ostsee, und die brandenburgischen Lande standen ihm schutzlos offen, denn die wenigen schlecht versehenen Festungen waren nicht zu rechnen. Aber trotz der großen Gefahr waren die Märker zu keiner Anstrengung, zu keinem Opfer zu bewegen. Als daher Wallenstein mit seinen Schaaren in das Land zog, mußten sie den Druck doppelt empfinden. Vergebens sendete Georg Wilhelm 1628 den Grafen Schwarzenberg an den Kaiser um Abhülfe und einige andere Dinge. Es war in Wien nichts auszurichten. Schwarzenberg rieth, die Neutralität aufzugeben, und sich dem Kaiser anzuschließen; allein Georg Wilhelm konnte nicht zum Entschluß kommen. Unterdessen siegte Oesterreich überall. Graf Mansfeld war todt, König Christian V von

Dänemark suchte Schutz auf seinen Inseln, Wallenstein nahm Holstein und Schleswig und drang nach Jütland vor. Er stand als kaiserlicher Generalissimus an der Spitze eines Heeres von 100000 Mann, und verfuhr unumschränkt, Niemand vermochte ihm zu widerstehen. Da er seit mehreren Jahren kein Gehalt bekommen hatte, belehnte man ihn mit dem Herzogthume Sagan, und machte ihn zum Reichsfürsten. Bald nachher wurden die beiden Herzoge von Mecklenburg, welche den Königen von Schweden und Dänemark Vorschub geleistet hatten, in die Acht erklärt, und Wallenstein wurde mit ihrem Lande als Herzog von Friedland belehnt im Jahre 1629. Kurz vorher war er zum General des oceanisch-baltischen Meeres ernannt worden, weil man zur Bekämpfung der nordischen Könige eine Seemacht gründen wollte. Wallenstein verlegte sein Hauptquartier von Mecklenburg, das er schonen wollte, nach Pommern, das schon von seinen Truppen vorher besetzt worden war. Stralsund wünschte sich von der Einquartierung loszukaufen, weigerte sich aber, die dafür geforderten 150000 Thaler zu bezahlen. Es kam zu Feindseligkeiten. Wallenstein belagerte die Stadt, welche von Gustav Adolf Pulver, vom Könige von Dänemark vier Tausen Fußvolf erhielt. Die äußersten Anstrengungen wurden von beiden Seiten gemacht. Stralsund schloß ein Bündniß mit Gustav Adolf auf 25 Jahre, und dieser übersandte ihnen sogleich 600 Mann. Frauen und Kinder schaffte man nach Schweden hinüber, denn Wallenstein hatte gedroht, das Kind im Mutterleibe nicht zu verschonen. Bald nachher erschienen 400 Dänen und 2000 Schweden in Stralsund, der Widerstand wurde kräftiger, und Wallenstein mußte, nachdem er 12000 Mann geopfert hatte, abziehen. Leider war dies der einzige Triumph der Protestanten, denn überall sonst waren sie überwältigt. Dänemark schloß 1629 Frieden mit Oesterreich.

Die kaiserlichen Bevollmächtigten verfuhrn durchgängig mit der unerhörtesten Grausamkeit gegen die Protestanten, zuerst in den österreichisch-erblandten, nach dem Restitutionsedikt, welches verordnete, daß alle seit dem Passauer Vertrage eingezogenen geistlichen Güter und Pfründen wieder herausgegeben werden sollten, auch anderwärts. Jeder katholische Fürst durfte seine Unterthanen zur Annahme seines Bekenntnisses zwingen. Die Reichsacht traf jeden Säumigen. Zwei Erzstifter, zwölf Hochstifter und unzählige Klöster wurden so den Protestanten entzissen, und starr vor Schrecken schwiegen alle protestantische Stände. Nur Magdeburg allein widerstand dem vernichtenden Machtgebote. Wallenstein wollte den Bürgern eine kaiserliche Besatzung aufdringen, wenn sie dieselbe nicht mit 150000 Gulden, die er nachher auf das Doppelte steigerte, abkaufen wollten. Nach siebenmonatlicher Belagerung war er mit 50000 Gulden zufrieden. Dafür mußte Lillh Halberstadt überwältigen (1629) und das Restitutionsedikt in ihm ausführen. Zum ersten Male zeigten sich jetzt Spuren von Uneinigkeit unter den Katholiken.

Maximilian von Baiern und die Liga sahen sich durch den Kaiser herabgedrückt, und mußten für sich selber fürchten, wenn die Protestanten ganz besiegt waren. Auch Frankreich sah die Gefahr ein und forderte den König von Schweden zu einem Bündnisse für diesen Zweck auf. Der Cardinal Richelieu schloß einen sechsjährigen Waffenstillstand zwischen Polen und Schweden ab, und letzteres erhielt dadurch freie Hand.

Gustav Adolf entschloß sich, der Retter seiner Glaubensbrüder zu werden.

Am 25. Juni 1630 landete er an der pommerschen Küste. Wenige Tage zuvor war zu Regensburg ein Kurfürstentag eröffnet, auf welchem Kaiser Ferdinand II unbedingte Unterwerfung der Protestanten hoffte. Allein selbst die katholischen Mächte wollten eine solche Gewaltherrschaft nicht gut heißen, und Maximilian von Baiern sprach am lautesten dagegen. Dies gab den Kurfürsten wieder Muth. Sie stellten vor, daß das ganze Reich sich auflösen müsse, wenn die unleidlichen Drangsale der Soldatesca noch länger in solcher Heftigkeit fortdauern sollten. Statt des Gottesdienstes hätten Schande und Laster, die bei den frommen Deutschen nicht bekannt gewesen wären, überhand genommen, die Jugend wachse in ruchlosem, verderbtem Wesen auf, und die ganze Nachkommenschaft stehe in Gefahr. Die Harmonie des Oberhauptes und seiner Glieder sei zerrüttet, der uralte Glanz nur noch dem Namen nach vorhanden. Die Hauptsäulen des Reichs, die Kurfürsten, müßten sich den Kriegsschicksalen unterwerfen, und stillschweigend über sich und ihre Lande Schmach und Drangsale ergehen lassen. Die andern Fürsten und Stände würden gar nicht mehr geachtet. Wie die armen Unterthanen mit Schlägen und Streichen behandelt, Frauen und Jungfrauen geschändet, auch viele dabei gar todt geschlagen und hingerichtet würden, das sollte auch ein Stein unerbarnt nicht hören können. — Dies Schaudergemälde ist leider nicht übertrieben, denn die Summe der Gräueltthaten war entsetzlich, und noch bewahren die Specialgeschichten dazu die ausführlichsten Beläge. Es gab keine Schändlichkeit, die nicht mit der raffiniertesten Grausamkeit ausgeübt wurde, und zu welcher sich nicht Helfershelfer gefunden hätten. Nun wurden die Kriegsschäden berechnet. Vor allen tra Brandenburg hervor, und wies für Contributionen und Landesbeschädigungen die Summe von 20 Millionen Gulden nach, für jene Zeit eine unermessliche Summe. Auch die andern Fürsten berechneten hohe Kriegsschäden, und allgemein wurde Wallenstein als der Urheber aller Frevel bezeichnet. Der Erzbischof von Mainz, der Cardinal Richelieu und viele Andere bestürmten den Kaiser, den Generalissimus zu verabschieden, der endlich widerstrebend einwilligte, und zunächst Wallensteins Armee auf 39000 Mann verminderte.

Wallenstein, von dem man keine Fügsamkeit erwartet hatte, gehorchte. Er zog sich nach Prag zurück, wo er einen Aufwand trieb, in welchem der Kaiser nicht mit ihm wetteifern konnte. Mancherlei Umstände ließen den Kaiser gar bald den gethanen Schritt bereuen. Jetzt erfuhr er, daß seine Truppen sich vor den 15000 Mann Schweden eilig aus Pommern und Mecklenburg zurückzogen, und dies machte ihn bestürzt.

Gustav Adolf zog vor Stettin, wo der Herzog Bogislaw XIV dem Drange der Umstände wich, und sich mit Gustav Adolf verbündete. Bald darauf war des Letzteren Heer auf 30000 Mann angewachsen. Im Anfange des Jahres 1631 kam das Bündniß mit Frankreich zu Stande, der Landgraf Ludwig Wilhelm von Hessen-Kassel, die Herzoge von Sachsen-Weimar und die Stadt Magdeburg erklärten sich für Gustav Adolf. Die Kaiserlichen hatten unterdessen die Mark Brandenburg besetzt, und bedroheten Sachsen. Dennoch wollten beide Kurfürsten sich dem Könige nicht anschließen, sich aber auch nicht den Geboten des Kaisers fügen.

Jetzt rückte der König in die Mark ein und belagerte Frankfurt. Er nahm die Stadt mit Sturm, alle kaiserliche Soldaten wurden niedergemacht, und die Stadt wurde geplündert. Der König nahm darauf Alt-Landsberg und erschien vor Berlin. Hier hatte Schweden eine große Parthei für sich, die Kurfürstin nebst ihrer Mutter an der Spitze. Schwarzenberg hatte eine Reise nach Holland angetreten. Die Unterredung des Königs mit dem Kurfürsten wurde in der Köpnick'schen Heide abgehalten, wo der König mit vier Kanonen und einer starken militärischen Bedeckung erschien. Er verlangte, daß ihm Spandau und Küstrin eingeräumt werde, und es mußte geschehen. Um das durch Tilly belagerte Magdeburg zu entsetzen, verlangte er die Einräumung Wittenbergs von Sachsen, aber vergebens. Unterdessen hatte Tilly einen Sturm gewagt, und Magdeburg genommen. Mit der unglücklichen Stadt wurde furchtbar umgegangen. Sie wurde geplündert, niedergebrannt und von 40000 Menschen blieben nur 5000 übrig, alle Anderen waren den Gräueln erlegen. Jetzt erzwang Gustav Adolf vom Kurfürsten die Einräumung von Spandau und den Durchzug bei Küstrin. Zur Besetzung von Driesen und Peitz mußten die Brandenburgischen Stände monatlich 60000 Thaler aufbringen, was kaum möglich war, da man auf weiten Strecken kein bewohntes Dorf mehr sah. Tilly besetzte Sachsen, um den Kurfürsten sicher zu haben, aber gerade dies veranlaßte denselben, sich den Schweden in die Arme zu werfen.

Gustav Adolf war nach der Altmark gegangen, und zog von da bei Wittenberg über die Elbe. Bei Düben vereinigte er sich mit der sächsischen Armee unter Anführung des Feldmarschalls von Arnim. Es waren jetzt 15000 Mann Schweden und 15000 Mann Sachsen beisammen. Tilly, der bei Leipzig stand, hatte 32000 Mann. Der König zog nach Leipzig, hier griff ihn Bappenheim gegen Tillys Willen an, am 17. September 1631. Der Kampf wurde bald allgemein und sehr hartnäckig, allein die Schweden siegten vollständig, und das Vertrauen zu ihrer Sache war gewonnen. Der König zog bis an den Rhein, die Sachsen nahmen Böhmen. Jetzt ließ auch Georg Wilhelm brandenburgische Völker nach Schlessien gegen Oesterreich aufbrechen, doch war die Zahl nur klein.

Nunmehr bat der Kaiser den Wallenstein sehr dringend, den Oberbefehl wieder zu übernehmen. Die sächsischen und brandenburgischen Truppen mußten sich aus Schlessien wieder zurückziehen, und die beiden Kurfürstenthümer geriethen durch Wallensteins Marsch von Nürnberg nach Thüringen in die äußerste Gefahr. Der König warf sich den Feinden bei Lützen am 6. November entgegen. Es kam zur Schlacht, und abermals siegte der König, aber er fand in dieser Schlacht mit dem Siege zugleich, vielleicht durch Mord, seinen Tod.

Bald darauf entstanden Mißbelligkeiten zwischen den schwedischen und sächsischen Truppen, und während des Jahres 1633 verloren die Verbündeten ihre Eroberungen in Schlessien und Böhmen. Die Wallensteinschen Truppen drangen verwüstend in die Mark ein, eroberten Frankfurt und Landsberg, und streiften bis gegen Pommern und Berlin. Der Kurfürst flüchtete nach der Altmark, es schien Alles verloren. Da nöthigten die Fortschritte Herzog Bernhards von Weimar in Baiern den kaiserlichen Feldherrn, sich nach dem Süden zu wenden. Allein er kam

nicht über Böhmen hinaus. Des Verraths gegen den Kaiser beschuldigt, fiel er durch Meuchelmord zu Eger im Februar 1634. Die Schlacht von Nördlingen brachte die Protestanten wieder an den Rand des Verderbens, doch Frankreich unterstützte die Schweden mit Geld und Truppen. Allein bald darauf schloß der Kurfürst Johann Georg von Sachsen einen vorläufigen Frieden mit dem Kaiser zu Pirna, dem wenige Monate später am 10. Mai 1635 der Separatfrieden von Prag folgte. Dadurch kam Georg Wilhelm in eine schlimme Lage, und es blieb ihm nichts übrig, als dem Separatfrieden beizutreten, wodurch vorläufig die Mark von fremden Truppen frei blieb, da die Schweden in Pommern, die Kaiserlichen am Rhein und in Westphalen standen.

Die Schlacht von Wittstock am 24. September 1636 führte den Krieg wieder nach Meissen und Thüringen, allein bald mußten die Schweden wieder nach Pommern zurückkehren, um sich des Landes zu versichern, denn Bogislaw XIV war gestorben. Auf dieses Land hatte Brandenburg die begründetsten Ansprüche, und dies setzte den Kurfürsten in eine sehr schroffe Stellung zu Schweden. Er schloß deswegen 1637 einen Vertrag zu Prag mit dem Kaiser, kraft dessen kaiserliche Truppen dem Commando des Kurfürsten übergeben werden sollten, um ihm Pommern zu sichern. Die Festungen aber blieben in den Händen der kurfürstlichen Truppen. Mit Schweden ward jede Verbindung abgebrochen.

Kaiser Ferdinand II starb inzwischen und Ferdinand III folgte ihm in der Regierung. Die Schweden verloren anfänglich viel, aber verstärkt drangen sie 1638 nach Mecklenburg und in die Mark vor, und verheerten das Land furchtbar. Man plünderte die Einwohner, marterte sie, um auch das Letzte herauszupressen, und haufete zügellos. Das Land wurde zur Wüste gemacht, man nahm Alles, und der Soldat schaltete überall nach Willkür. Die Einwohner wurden durch Verzweiflung zum Selbstmord getrieben, alle Bande der Ordnung hatten sich gelöst; Niemand wurde besoldet, die Schulen waren verödet, die Dörfer niedergebrannt, und selbst die Städte waren entvölkert, und zählten nur verarmte Leute. Das sittliche Gefühl verschwand, der verzweiflungsvollste Leichtsinns hatte Platz gegriffen, und wer noch etwas besaß, vergeudete frevelnd das Letzte, besonders im Trinken, denn während der Betrunkenheit vergaßen die Menschen ihr Elend. Nur in Preußen und in den Rülischschen Landen hatte sich der Wohlstand erhalten. Der Kurfürst, der den Gräuel in der Mark nicht mehr mit ansehen konnte, war nach Königsberg gegangen, allein schon nach 2 Jahren starb er am 1. Dezember 1640. Er wäre ein trefflicher Fürst gewesen, hätte er das Talent besessen, sich furchtbar zu machen. Dies in seiner Zeit vor Allem nothwendigste Talent hatte ihm die Natur leider versagt.

Tief zu bedauern sind alle diejenigen, welche innerhalb dieser schrecklichen Periode gezwungen waren, in der Mark zu leben. Geboren mit dem Anspruch auf einen vernünftigen Genuß des Lebens, auf den Besitz des Erworbenen und des Eigenthums, mußten sie ein gequältes Leben unter Gräueln aller Art verseufzen, was sie besaßen, sich genommen sehen, und in steter Angst vor neuen Schauderthaten zittern. Wenige nur machten davon eine Ausnahme, am meisten noch die Bewohner der Altmark, die lange nicht so viel zu leiden hatte, als die Mittelmark und an-

dere Provinzen. Sehen wir nun, welche Mitglieder der Familie von Klöden während dieser Periode lebten.

112. G e o r g.

Er ist der Sohn Christophs Nr. 97, und wohnte zu Gohre. George Wilhelm beehrte nach seines Vaters Tode seine lieben Getreuen, Jürgen und Gabriel, Christophs seel. Söhne, Gebrüder von Klöden zu Gohre mit diesem Gute und mit Hebungen in Döbbelin, Grobleben, Elbertstorf, Schepelitz, Holzhausen, Bertkow, Schorstedt, Schartow, Nochow. Ihre anderen Bettern wurden mitbelehnt am 3. März 1621.

Georg von Klöden verheirathete sich mit Margarethe von Mundstede. Im Jahre 1624 war er bereits langjährig dem von Minow 115 Gulden schuldig, und die unglückliche Zeit hatte ihn so sehr mitgenommen, daß er nicht einmal die Zinsen abtragen konnte. Am 12. Februar 1624 wurde ihm gerichtlich aufgegeben, die Zinsen zu bezahlen und den Gläubiger zu befriedigen.

Wir haben oben erzählt, daß im Jahre 1594 Christoph zu Gohre und George von Klöden zu Witzke ihrem Untersassen zu Schepelitz, Lucas Wepke, die Genehmigung ertheilten, seinem Tochtermann Peter Ungelingen sein Gut erblich für 950 Gulden zu verkaufen.

Später aber kaufte unser Georg von Klöden das Gut von Peter Ungelingen, war aber nicht im Stande, die ganze Summe zu bezahlen, und blieb darauf 550 Gulden schuldig, zu deren Hypothek nicht allein das Gut, sondern auch alle Mobilien desselben verschrieben wurden. Zu gleicher Zeit aber hatte Georg gegen die von Arnstedt, von Bertkow und Andere Bürgschaften übernommen, und umgekehrt hatten mehrere auch für ihn Bürgschaft geleistet.

Es ergibt sich nun, daß noch vor 1625 Georg von Klöden den Peter Ungelingen vom Hofe vertrieben, und den Hof seiner Wittve zur Wohnung angewiesen hatte, obgleich Peter Ungelingen noch 550 Gulden Capital daran zu fordern hatte. Es kann diese Wittve nur die Wittve des Georg von Klöden zu Witzke Nr. 101 gewesen sein.

Die Erben des Peter Ungelingen klagten bei dem Hauptmann der Altmark, daß sie gewaltsamer Weise vom Hofe gestossen seien, den jetzt des von Klöden Wittve zu Schepelitz bewohne, daß sie noch 550 Gulden Capital sammt den Zinsen vom Jahre 1625 zu fordern hätten, daß ihnen daran läge, entweder baare Zahlung von der Klödenschen Wittve zu erlangen, oder widrigen Falls zu ihrem Gute zu kommen, indem sie mit der Wittve so wenig als mit den Creditoren des von Klöden oder seines Gutes zu thun hätten, sondern bei ihrem Hofe in Schepelitz bleiben wollten. Sie hätten daher, die Klödensche Wittve peremptorisch zu citiren, daß sie vor dem Quartalgerichte erscheine, mit ihnen Verhör habe und Bescheides gewärtig sei, und daß ihr Zurückbleiben in der Sache nichts ändern werde, indem sie an ihrem Hofe nicht das Geringste zu fordern habe, daß sie also herausgesetzt und ihnen zum Rechte verholfen werde.

Unterdessen aber wurde der Hof zu Schepelitz während des dreißigjährigen Krieges zur Contribution dem General Tilly bewilligt, und war zum Theil ausgebracht worden. Dieser Hof zu Schepelitz aber war vor langer Zeit ein Leibgebinge gewesen, und konnte nach damaligen Einrichtungen zu keiner Einquartirung und Contribution, unter welchem Schein es wolle, gezogen werden, sondern blieb vermöge der von Sr. Excellenz ertheilten Salveguardia billig mit andern Beschwernissen verschont. Am 12. Mai 1629 ertheilte über die Richtigkeit der Sache der Kurfürstlich Brandenburgische Commissarius Christoph von Bismark eine Bescheinigung, und am 16. November 1629 der Hauptmann der Altmark Thomas von dem Kneesebeck.

Am 25. Mai 1630 erfolgte nun der gerichtliche Befehl an George, den Gläubigern gerecht zu werden. Zu den Klägern kamen jetzt noch Adrian von Arnstedts Kinder. George antwortete: Obgleich er nichts lieber wünschte, als das zu thun, wiewohl es seine eigene Schuld nicht wäre, sondern sie von Christoph von Bertkows Gelübdefachen herrührte, so sei es ihm für jetzt jedoch ganz unmöglich, weil sein Nebenbürge Adrian von Bertkow ausfalle. Man könnte vielleicht meinen, es ließe sich aus dem Schepelitzschen Gute zahlen, allein dies sei mit kurfürstlichem Consens Peter Ungelingens feil. Erben als Hypothek verhaftet, und diese hätten daher Prioritäten. Er bittet die Execution zu suspendiren, und ihm bis Martini Stundung zu geben, weil er dann von den von Rintorf zu Gethlingen 1200 Gulden erhalte, mit denen er dankbar zahlen will, und er bittet Einige zu beauftragen, daß sie sich in Güte mit ihm vergleichen, damit er nicht übereilt werde, und um das Seinige komme. Diese Schrift ist vom 25. Juli 1630.

Am 16. August 1630 erhielt Georg abermals den Befehl, wegen der 500 Gulden bei Strafe der Execution Rath zu schaffen.

Es war in der That ein Pfandbefehl gegen Georg erlassen. Auf nochmaliges Suppliciren der Kläger wurde die angedrohte Execution erneuert angedroht. Der Landreuter erhielt zu derselben Befehl am 6. November 1630.

Unterdessen traf den armen Georg von Klöden eine neue Bedrängniß. Wegen Nichtzahlung von 400 Gulden Capital und verschiedenen darauf haftenden Zinsen wurde er verklagt von Hans Werner von Minow zu Wahrenburg, und in Folge dessen wurde Georg am 11. November 1630 aufgefordert zu zahlen. Diese Klage hätte füglich unterbleiben können, denn der von Minow war an Georg von Klöden ebenfalls 400 Gulden schuldig, und jetzt mußte Letzterer klagen.

Am 26. Januar 1631 wurde Werner von Minow von dem Hauptmann der Altmark Thomas von dem Kneesebeck aufgefordert, dem Georg von Klöden zu Schepelitz die von demselben eingeklagten 400 Thaler Capital nebst Zinsen zu bezahlen, und da es nicht geschah, wurde Execution verfügt.

Allein auch die Arnstedtschen Erben waren wegen des Guts zu Schepelitz neuerdings klagbar geworden, und verlangten wegen der 550 Gulden, die inzwischen durch die Zinsen um 330 Gulden gewachsen waren, die Execution in das Gut zu Schepelitz, welche verhängt wurde. Jetzt aber traten Peter Ungelingens Wittve und Erben auf, und erklärten, indem sie vorstellten, daß das Gut und die Mobilien ihnen zur Hy-

pothek verschrieben seien, sie könnten nicht zugeben, daß die von Arnstedt in ihre Hypothek eingriffen, sie hätten, dem Landreiter zu befehlen, inne zu halten, die Arnstedtschen Erben aber, wenn sie sich nicht beruhigen wollten, vor das Quartalgericht zu fordern. Das Schreiben ist aus Schepelitz den 28. April 1631 datirt. In der That befahl der Landeshauptmann dem Landreiter am 3. Mai 1631, einstweilen mit der Execution einzuhalten.

Kurze Zeit darauf verstarb George von Klöden, und hinterließ seine Frau Margarethe von Rundstedt als Wittve zu Schepelitz. Sie bezog daselbst den Hof. Am 29. August 1633 übersandte ihr der Hauptmann der Altmark das Gesuch der Erben Peter Ungelingens so wie Gerkes und Joachim Colers wegen ihrer rückständigen Forderung aus ihrem Hofe zu Schepelitz. Er sagt: er erinnere sich zwar, daß sie ihres verstorbenen Mannes Güter nicht begehret, sondern nur abgefunden sein wolle, und daß er die Creditoren habe bescheiden lassen. Weil aber die Supplicanten sich daran nicht kehren wollten, sondern bei ihr als Besitzerin ihres Hofes bleiben wollten, lade er sie auf den 9. September vor das Quartalgericht zu Stendal, um nach Befinden gebührenden Bescheides zu warten. Bleibe sie aus, würde der Gegenpart doch vernommen, und verfügt was das Recht verordnet.

Als Jürge von Klöden, Christophs zu Gohre weiland erbgeessener Sohn, unlängst ohne lebende Erben verstorben, und dessen nachgelassene Wittve Margarethe von Rundstedt abgefunden zu werden begehret, und zu dem Ende dessen seligen Bruders unmündigen Sohnes Hansens Jürgen von Klöden, als ersten Agnaten verordnete Vormünder vor das Altmarkische Quartalgericht fordern lassen etc. So lautet eine Aufforderung. Es werden Pächte aus Holzhausen und Gohre erwähnt. Sie wohnte zu Schepelitz, und noch längere Zeit als Wittve. Stendal 1634.

Jürge von Klöden hatte von seinem Gute zu Gohre dem Hospitale zu Luderitz jährlich 3 Gulden 12 Schillinge zu zahlen, welche lange nicht gezahlt wurden, da auch Andreas Goldtke und der jetzige Besitzer des Gutes nichts gezahlt hatten. Es wurde das Geld deswegen eingefordert. Ohne Datum.

Später hatte das Gut zu Schepelitz Peter Müller, welches die von Klöden damals noch als ein Lehnstück ihrer Güter vindiciren wollten. Es scheint ihnen aber nicht gelungen zu sein, denn überall verloren sie leichter, als sie gewannen.

Wegen des Processes mit Josua und Jochim Gebrüder von Mintorf zu Gethlingen, dessen wir oben erwähnten, hatte Jürgen von Klöden noch ganz ansehnliche Advocatengebühren zu zahlen.

Wegen seines Gutes war übrigens der Proceß noch nicht zu Ende, und wir werden im Folgenden noch auf ihn zurückkommen.

113. Gabriel.

Ebenfalls ein Sohn Christophs Nr. 97, und jüngster Bruder des Vorigen. Am 3. März 1621 belehnte Georg Wilhelm nach seines Vaters Tode seine lieben Getreuen Jürgen und Gabriel, Christophs seel. Söhne, Gebrüder von Klöden zu Gohre mit diesem Gute und Hebungen

in Döbbelin, Grobbleben, Elberstorf, Schepelitz, Holzhausen, Bertkow, Schorstedt, Schartow, Nochow. Ihre anderen Vettern werden mitbelehnt.

Im Jahre 1620 war eine Ehestiftung zwischen Gabriel von Klöden und Maria von Rundstedt zu Stande gekommen. Des Hof- und Landrichters Abschied zwischen obgedachtem Gabriel von Klöden und Gerth von Rundstedt der versprochenen Ehegelder halber ist von 1622.

Am 14. Juni 1622 quittirte Gabriel von Klöden zu Gohre über 120 Gulden Zins Ehegelder, welche er im Hofgerichte zu Tangermünde von seinem Schwager Gerth von Rundstedt empfangen hatte.

Gabriel von Klöden war seinem Schwager Gerth von Rundstedt auf seine 2000 Gulden Ehegelder noch 120 Gulden schuldig geblieben, zahlte diese aber vollständig ab, und erhielt Quittung nach St. Antonii 1625.

Gegen Ende des Jahres 1631 verstarb Gabriel von Klöden und hinterließ seine Ehefrau Maria von Rundstedt als Wittve. Sie bat den Hauptmann der Utmärk wegen ihres Hofes zu Holzhausen, worauf vor diesem Drews Beiendorf gewohnt, Commission aufzutragen, weshalb dieser den Concurs der Creditoren zu Stendal verhängte am 4. September 1632. Das Schreiben ist an Gabriel von Klöden und Lorenz von Tzege gerichtet.

Gabriel von Klödens Wittve, Maria geborne von Rundstedt, hatte inzwischen einen neuen Bewerber um ihre Hand gefunden, und verheirathete sich um 1643 mit Andreas Goldbeck. Vermöge ihrer Ehegelder nahm sie das Lehngut Gabriels von Klöden jure retentionis in Besitz, und 1644 wurde Gohre tarirt. Es sollte subhastirt werden, und zwar am 19. März 1644, was der Hauptmann der Utmärk Thomas von dem Kneesebeck am 3. Februar 1644 dem Balzer und Caspar Heinrich von Klöden meldet, welche die gesammte Hand an Gohre hatten. Sie erschienen im Termine nicht, weil noch ihres Bruders unmündiger Sohn vorhanden sei, und wurden deshalb am 16. August 1644 peremptorisch auf den 16. September 1644 in Stendal vorgeladen. Doch gaben sie ihre Erklärung wegen des Verkaufs erst im April 1651 ab.

Es erging an die sämmtlichen von Klöden wegen des Gutes Gohre der Bescheid, in Bezug auf den Bescheid vom Februar 1653 ungesäumt einzukommen, den 12. Februar 1653. Sie erwiederten darauf: An den Hof- und Landrichter. Sie erinnern sich, wie wir bereits am 6. Mai d. J. mit unserer Protestationsschrift contra Andreas Goldbeck wegen des ohne unser Vorwissen verkauften Klödenschcn Rittergutes zu Gohre sofort zur Zeit, da wir es erfahren, gebührend eingekommen sind, weswegen wir auch ein gerichtliches Dokument vorzulegen haben. Wenn wir nun diese Sache zu verfolgen gedenken, da uns als den nächst Bezeichneten nicht verhalten bleiben muß, wie es mit Veräußerung dieses Klödenschcn Gutes daher gegangen, und was Einer oder der Andere, insonderheit gemeldeten Herrn Goldbeckens Hausfrau daran beweislich zu praetendiren habe, weil uns nicht anders bewußt ist, als daß dieselbe ihre wieder geforderte dotem nicht in baarem Gelde, sondern an einer Obligation inferirt haben soll, bitten wir Herrn Andreas Goldbeckens gegen nächstfolgendes Hof- und Landgericht peremptorisch vor sich zu bescheiden, daß er alsdann seiner Hausfrauen Rechte gleichsam dotiren

auch bescheinigen solle, ob und welcher Gestalt mit Distinction berührten Klödenschen Gutes zu Gohre servato iuris ordine verfahren sei. Sammtliche Gevettern von Klöden. Ohne Datum.

Andreas Goldbeck aber schrieb am 31. März 1653 an den Landeshauptmann der Altmark, daß seine Hausfrau Maria von Rundstedt hier bevor nicht allein im Quartalgericht ihres ersten Ehemannes Gabriel von Klöden Gut zu Gohre wegen ihrer prioritätischen Forderung wieverkäuflich zugeschlagen, sondern auch darnächst Hauptmann Otto Quigow mit Kurfürstlichem Consens eodem jure hinwieder übergeben worden sei, darwider ihn nun die von Klöden zu Klöden und Badingen, wie auch Anthonius Klostermanns Erben heunruhigen, und vors Hof- und Landgericht zum Verhöre ziehn. Weil nun die Sache im Quartalgerichte einmal ihre gute Richtigkeit erlangt, so erachtet er sich nicht schuldig, deßwegen vor dem Hof- und Landgericht zu erscheinen, sondern bittet die von Klöden zu Klöden und Badingen, wie Anthoni Klostermanns Erben peremptorisch auf künftiges Quartalgericht zu citiren, alsdann unausbleiblich zu erscheinen, mit der Drohung, daß ihnen sonst ein ewiges Stillschweigen auferlegt werde. Waderburg, den 31. März 1653. Andreas Goldbeck, in ehelicher Vormundschaft seiner Hausfrauen Maria von Rundstedt.

Am 3. August 1663 wurden die von Klöden aufgefordert, ihre Lehnbriefe über Gohre und andere Vertinenzien abzuholen; wenn dies nicht innerhalb vier Wochen geschieht, sollen sie für verfallen erklärt werden.

114. Katharina.

Sie war die älteste Tochter Caspars von Klöden Nr. 102. Die Original-Ehestiftung zwischen Hans von Dequede und Katharina von Klöden, Caspars von Klöder seel. Tochter, ist vom 8. Februar 1585. Verhandlungen wegen des Ehegeldes wurden 1601, 1602 und 1608 gepflogen. Rosina von Hain, Caspars Gemahlin, gab dazu 150 Thaler her. Es scheint aber, als wäre sie nicht die rechte Mutter Katharinas gewesen. Einestheils ist Katharina ohne Zweifel vor dem Jahre 1570 geboren. Das nächste Kind Caspars ist 1584 geboren, und nun folgten in kaum zweijährigen Zwischenzeiten 8 Kinder hintereinander. Nach einer 14jährigen Pause ist das sehr unwahrscheinlich. Anderntheils ist Katharina auf dem Begräbnißdenkmale in Klöden nicht vorhanden, und wäre nicht weggelassen, wenn Rosina von Hain ihre rechte Mutter gewesen wäre. Man wird daher annehmen müssen, Caspar habe die Katharina in einer ersten Ehe erzeugt, und Rosina von Hain sei seine zweite Gemahlin gewesen. Für diese Annahme werden wir weiterhin noch eine andere Thatfache kennen lernen, die zwar ebenfalls keinen directen Beweis liefert, sie aber doch in hohem Grade wahrscheinlich macht.

115. Hans Ernst.

Ältester Sohn Caspars von Klöden, und wie es scheint, einer uns nicht bekannten Mutter, wenigstens ist es sehr wahrscheinlich, daß Rosina

von Hain seine Stiefmutter gewesen ist. Er wurde 1584 geboren. Von Georg Wilhelm wurde er und seine Vettern am 19. Februar 1621 belehnt, und verheirathete sich mit Dorothea von Eickstedt aus dem Hause Baumgarten, Tochter Caspars von Eickstedt auf Baumgarten und Eickstedt, und der Anna von Dequede, welche letztere 1597 starb und zu Baumgarten ruht. Nur ein Kind war die Frucht dieser Ehe, ein Sohn Namens Hans George, und bald nachher verstarb Hans Ernst, wir wissen nicht in welchem Jahre. Eine Quittung ist von ihm im Jahre 1633 ausgestellt. Von seinem Vater hatte er die Rittergüter in Badingen erhalten, und er ist der Erste aus dieser Linie. Im Jahre 1617 verkaufte Andreas von Gohre zu Götthen wiederkäuflich seinen untersten Hof zu Götthen an Hans Ernst von Klöden für 4000 Gulden mit Consens vom 1. Februar 1617. 1)

116. Dorothea Maria.

Die Schwester des Vorigen und Tochter Caspars von Klöden Nr. 102, wurde am 13. Januar 1587 geboren, und scheint der Liebling der Rosina von Hain, der Gemahlin Caspars, gewesen zu sein. Sie verheirathete sie mit ihrem Bruder, dem edlen gestrengen und ehrenvesten Ludwig von Hain, Erbgesessen auf Baderaf und zu Salza. Hieraus ergibt sich ziemlich sicher, daß Dorothea Maria die Stieftochter der Rosina von Hain gewesen sein muß. Sie hätte sonst ihrer Mutter Bruder geheirathet. Nun war die Ehe zwischen Nichte und Oheim seit der Reformation allerdings keine verbotene mehr, aber doch eine ungewöhnliche, und das frühere Verbot einer solchen Ehe in so naher Verwandtschaft wirkte in der Meinung des Volkes noch fort. War aber Dorothea Maria das Kind einer anderen Mutter, so blieb zwar die Verwandtschaft noch nahe genug, aber die Ehe war doch eher zu rechtfertigen. Wir werden daher annehmen dürfen, daß die ersten drei Kinder Caspars in der That Stiefkinder der Rosina von Hain waren, wodurch sich unsere früheren Angaben rechtfertigen. Am 18. März 1603 stellte das Magdeburgische Domkapitel einen Consens aus über 5000 Gulden, so Caspar von Klödens Tochter ihrem Chemanne Ludwig zu Salza zugebracht. Aus dieser Ehe entsproß eine Tochter Sophie Elisabeth, welche Enkelin Rosina von Hain zu Michaelis 1622 dem Erich von Buchholz auf dessen Bewerbung verspricht und verheirathet. Sie erhielt 1000 Thaler Mitgabe nebst Kisten- und Kasten-Geräth, Kleinodien &c. Noch später entstand ein Proceß wegen der Forderungen der Dorothea Maria.

117. Sophia.

Tochter Caspars und der Rosina von Hain, und Schwester der Vorigen. Sie wurde am 14. Mai 1589 geboren, starb aber schon am 2. Juli 1598, nur 9 Jahr alt.

1) Hist. geneal. Beschreibung d. hochadel. Geschlechts von Gohr, von J. F. Seyffart. Weisensfels 1769. p. 21.

118. Balthasar.

Zweiter Sohn Caspars und der Rosina von Hain, wurde im Jahre 1591 geboren. Sein Belehnungsschein ist vom 18. Juni 1616 datirt. Als er 28 Jahre alt war, nämlich im Jahre 1619, kaufte er am 2. November von Hans von Warnstedt dessen Güter zu Königsberg in der Priegnitz für 14750 Gulden, und erhielt den Kurfürstlichen Consens darüber am 19. Februar 1621. Er siedelte sich dort an und wäre Stifter einer neuen Linie geworden, wenn sie nicht zu früh ausgegangen wäre. Zugleich wurde er zum Kurfürstlich Brandenburgischen Commissarius des Priegnitzischen Kreises ernannt, von welcher wichtigen Stelle er damals kaum voraussehen konnte, wie dornenvoll sie für ihn in der gleich darauf folgenden furchtbaren Zeit werden mußte.

Im J. 1620 borgte er von seiner Mutter Rosine von Hain, Caspars Wittve, 1000 Thaler, und stellte darüber einen Schuldschein aus. Wahrscheinlich bedurfte er dieses Geldes zu seiner Verheirathung, denn er trat mit Elisabeth (Isabe) Margaretha von Schwerin, aus dem Hause Pugar und Spantekow, in die Ehe. Sie war eine Tochter Rudolphs von Schwerin, Erbherrn auf Spantekow und Pugar, und der Dorothea von Rohr aus dem Hause Neuhausen und Freyenstein, und ihr Großvater war Ulrich von Schwerin, Fürstlich Pommerscher Groß-Hofmeister, Erbherr auf Spantekow, Pugar und Landskron, ihre Großmutter war Anna von Arnim aus dem Hause Schönermark. Aus dem Jahre 1633 ist von ihm eine Quittung vorhanden.

Nun aber trat jene Schreckenszeit ein, die auch für die Priegnitz eine sehr herbe wurde, und auch die Gegend, in welcher Balzer lebte, wurde sehr hart mitgenommen. Am 5. Januar 1635 schrieb er von Königsberg aus Folgendes an den Landeshauptmann: Wohlledler, Gestrenger und Bester. Demselben seien meine Dienste zuvor. Vielgeehrter Herr Hauptmann. Klagen kann ich ihnen nicht bergen, wie meine armen Unterthanen im Dorfe Schepelitz nicht allein wegen der beschwerlichen Kriegscontribution, sondern auch wegen der vor dreien Jahren grassirenden Pest also zu Ruin gerathen, daß auch auf den meisten Höfen kein Mensch mehr zu finden. Wenn derowegen meine Gebungen im selbigen Dorfe Schepelitz dadurch merklichen Schaden erleiden, als wäre ich endlich entschlossen, von allen Höfen etlichen Acker an mich zu nehmen, und nicht allein mir, sondern auch den armen Leuten inskünftige zum Besten derselben besäen zu lassen. Weil nun aber sich einer oder der andere einbilden möchte, als geschähe ihnen ungütlich, als gelanget an den Herrn Hauptmann mein dienstliches Suchen und Bitten, Gabriel von Klöden und Jürgen von Klöden zu Schepelitz, meine beiden Vettern zu Commissarien zu verordnen, daß sie sich zuvörderst eines Tages vereinigen, die Leute, so noch am Leben, citiren, und mir so vielen Acker, davon ich für das Meinige auch etwas haben kann, aufersehen. Sollten die Leute inskünftige selbige Acker selbst wieder bestreiten können, sollen ihnen dieselben hinwieder abgetreten werden. Wenn auch zu einem Theil der Höfe sich wieder Kaufleute angeben, den Commissarien ebenermaßen anbefehlen, was auf selbigen Höfen noch vorhanden, durch dazu gezogene Leute gebürlich taxiren zu lassen. Hierin sich der Herr Haupt-

mann gutwillig erzeigen wird. Ein solches um denselben Vermögens nach zu erwiedern erbötig. Balzer von Klöden.

Welch ein trübes Bild des Landes deckt dieses einfache Schreiben auf! Welch eine Summe von Elend mußte vorausgegangen sein, ehe es geschrieben werden konnte! Der Vorschlag Balzers ist übrigens ein ganz vernünftiger; inwiefern man ihm Folge gegeben hat, wissen wir nicht. Besser war es aber jedenfalls, das Land zu bebauen, als es wüst liegen zu lassen.

Bei allen Vorgängen in der Briegnitz muß Balzer seiner Stellung nach sehr vielfach und nahe theilhaftig gewesen sein. Wie es hergegangen, entnehmen wir aus einer amtlichen Nachricht des Amtmanns zu Neustadt an der Dosse, Zacharias Schulze, der seine Stelle 1637 antrat. Er berichtet, daß 1638 die Kaiserliche Armee des Grafen Gallas der Schwedischen unter dem Freiherrn Hans Banner bei Malchin in Meklenburg gegenüberstanden habe. Weil aber die ganze Gegend ausgefogen gewesen, habe sich Gallas aus Mangel an Proviant nach dem Lande Ruppin (durch die Briegnitz) gezogen, und sein Hauptquartier nach Walsleben verlegt. Als er im October wieder aufgebrochen sei, habe er alle Dörfer im ganzen Lande Ruppin wegbrennen lassen, namentlich seien in seiner Nachbarschaft am 21. October ganz Köritz bis auf 4 Häuser, ganz Buchewitz bis auf 1 Haus, Sieverstorf bis auf 1 Haus weggebrannt. Außerdem ist im Ruppinschen Kreise kein lebendiger Mensch, außer in den Städten, bei dem Seinigen geblieben, hat auch ohne Lebensgefahr nicht dabei bleiben können. Sobald die Kaiserlichen ihnen haben beikommen können, seien sie von ihnen in die Backöfen gesteckt, man habe Feuer angemacht, daß sie hätten bekennen müssen, wo sie das Ihrige gehabt, und von denen, die nicht bekannt, seien die Meisten gänzlich verbrannt. Diese Quälereien waren damals allgemein, und die ganze Briegnitz hatte darunter zu leiden.

Gewiß würde Balzer viel darüber haben mittheilen können, wäre von seinen Nachrichten mehr als die obige erhalten. Das ist nicht geschehen, und alle Stunden der Sorge, Angst und Noth sind der Vergessenheit übergeben worden.

Balzer von Klöden erhielt von seiner lieben Mutter Rosina 961 Thaler Kapital, die er mit 6 Procent verzinsen will, 1620.

Schon von Georg Wilhelm hatte Balzer einen Lehnbrief über Königsberg, datirt vom 19. Februar 1621. Im Jahre 1632 erkaufte Balzer von Samuel Ernst von Karstädt 3 Hufen zu Pläntz im Ruppinschen, blieb aber das Geld dem von Karstedt schuldig, der sein Creditor war. Es waren nur 5 Ritterhufen im ganzen Dorfe (1669), 3 aber im Gemeindegemeinde, die man nicht wußte, wohin sie gehörten. Erst ziemlich spät konnte in der verwirrten Zeit Balzer den Kurfürstlichen Consens über diesen Kauf erhalten, und wurde am 9. Februar 1647 damit beliehen. Die Lehngelder hatte er bezahlt. Es sollten auch seine Brüder und einige Vettern in die gesammte Hand genommen werden, die sich aber nicht anmeldeten, was sie schwer büßen mußten, wie wir weiterhin sehen werden. Da auch sonst nichts weiter in dieser Sache geschah, so wurde weiter kein Lehnbrief ausfertigt. ¹⁾

1) v. Giffstedt Landbuch 367. 368.

Balzer und Caspar Heinrich waren in Sachen Andreas Goldbecks wegen Hohre zu einem angesetzten Termine nicht erschienen, weil noch ihres Bruders unmündiger Sohn vorhanden, und dessen Vormünder nicht eingeladen seien. Sie wurden deshalb peremptorisch auf den 10ten September 1644 in Stendal am 16. August 1644 eingeladen.

Der Lehnbrief Friedrich Wilhelms über das von Hans Zacharias von Warnstedt durch Balzer von Schepelitz erkaufte Gut Königsberg ist vom 20. März 1645. Mitbelehnt wurden: Caspar Heinrich, Sohn Caspars, Hans Jürge, Hans Ernst, Jürgens seel. 4 Söhne und deren männliche Leibeserben, und nach diesen seine Vettern Joachim Christian und Christoph Erdmann nach ordentlicher Sippenzahl. Die Güter Königsberg und Wulkow haben vor diesem die von Warnstedt allein gehabt, und $\frac{1}{2}$ Pferd davon getragen. Jenes hat Balzer von Klöden für 14000 Gulden an sich gebracht, dieses aber Gabriel von der Weide etwa Anno 1620. Jenes hatte $\frac{3}{4}$ Pferd, dieses $\frac{1}{4}$. Bei Kurfürst Friedrich Wilhelm ist in der Priegnitzschen Registratur hinzugekommen Balzers von Klöden Lehnbrief über das erkaufte Luderigische Gut Pläntz d. d. 9. Februar 1647.

Hans David von Medsdorf war dem Balzer von Klöden 600 Gulden Kapitalvermögen schuldig geworden, und hatte darüber eine Obligation vom Dienstag in den Ostern 1611 ausgestellt. Caspar von Gickstedt und Kurt von Rundsiedt waren Bürgen geworden. Das Geld wurde ihm zurückgezahlt, und er quittirte am Mittwoch nach Bartholomäus 1624.

Balzer hat auch ein Dorf Christorf besessen. Wann und wie er es erworben, ist unbekannt. 1)

Am 14. März 1648 traf Balzer mit seinem Bruder Caspar Heinrich einen Vergleich wegen des Gutes Schepelitz. Die von Rosina von Hain entliehenen 1000 Thaler scheinen damit zusammen zu hangen, waren aber wahrscheinlich noch nicht zurückgezahlt.

Am 14. Januar 1655 zahlte Balzer an Caspar Ernst von Gickstedt 500 Thaler wegen des letzteren Forderung der 800 Thaler, welche Balzer wegen des verkauften Gutes Schepelitz zu zahlen gehabt. Diese etwas dunkle Notiz läßt doch erkennen, daß Balzer sein Gut Schepelitz an Caspar Ernst von Gickstedt verkauft hatte. Damit war leider wieder ein Klödensches Gut für die Familie verloren, das Caspar für dieselbe erworben hatte. Nie hat der Güterverkauf der Familie Segen gebracht. In der Regel verkauften sie mit Schaden, und das eingenommene Geld verschwand wie Wasser auf einem heißen Steine. Mit jedem Gute, das verloren ging, verlor die Familie einen Theil ihrer Existenz und ihres Zusammenhaltes.

Um diese Zeit war Siebenbürgen der Zankapfel der meisten abend- und morgenländischen Mächte. Fürst Ragoczi erlag den großen Anstrengungen der Türken und starb zu Großwardein. Gleich nachher nahmen die Türken diesen Hauptplaz. Kaiser Leopold glaubte dies nicht dulden zu dürfen, denn er wünschte sich selber zum Oberherrn von Siebenbürgen zu machen; er rüstete sich daher gleich nach geschlossenem Frieden

1) v. Gickstedt Landbuch 440. Bratring Preuß. Brandenb. Miscellen I. 123.

von Oliva 1660 und begann Krieg gegen die Türken, aber mit geringem Erfolge. Seine Truppen mußten sich gegen die Theiß zurückziehen. Man begann Unterhandlungen, die aber einen so schlechten Fortgang gewannen, daß Leopold bei wachsender Türkengefahr einen deutschen Reichstag berief, und vom gesammten Deutschlande Hülfe gegen die Türken verlangte. Er ließ 1663 in Berathung stellen, wie groß diese Hülfe sein sollte. Da sich alle Friedensunterhandlungen mit den Türken zer- schlugen und Neubäusel von den Türken belagert und genommen war, so wandte sich der Kaiser in seiner Noth ganz besonders an den Kurfürsten Friedrich Wilhelm den Großen und bat um Hülfe, ja er trug ihm den Oberbefehl des ganzen Heeres an. Letzteres schlug der Kurfürst aus, unterstützte aber das Gesuch des Kaisers bei seinen Mitständen, und überließ dem Dienste des Kaisers einen seiner besten Feldherrn, Otto Christoph von Sparr. Dem Kaiser überließ er eine Anforderung von 100000 Thälern, die er von Spanien zu fordern hatte, und unterstützte des Kaisers Forderungen persönlich auf dem Reichstage. Er überschickte dem Kaiser 1000 Mann Fußvolf, 600 Dragoner und 400 Reiter zur Hülfe gegen die Türken, welche nach dem Begehren des Reiches unter den Oberbefehl des Herzogs August von Holstein als General- Feldwachmeister gestellt wurden. Zu ihnen gehörte auch unser Balzer von Klöden, welcher als einer der höheren Offiziere der Reiterei, — wir wissen nicht genau in welcher Charge, diesen Brandenburgischen Truppen zugetheilt wurde, welche zusammenrückten und sich in Ober-Ungarn mit den kaiserlichen Völkern unter Souches vereinigten. Der Herzog von Holstein führte unsere Brandenburger zur Belagerung der Stadt Neutra und eroberte den Platz. Bei Veränderung des kaiserlichen Lagers fiel der Feind, 16000 Mann stark, bei Czarnowitz den Nachzug an, der kaum 5000 Mann stark war, ward aber glücklich zurückgeschlagen, wobei das Brandenburgische Fußvolf mit vieler Tapferkeit, allein im freien Felde, Widerstand leistete, und mit einem Verluste von 50 Mann den Sieg gewann. Die Brandenburgischen Völker erstiegen gemeinschaftlich mit den Sächsischen Levenitz mit Gewalt, dessen Schloß sich bald darauf dem Kaiser ergab. Kurze Zeit darauf wurde der Ort von 25000 Türken belagert. Souches wollte ihn entsetzen und ging über die Gran; Heister sollte den rechten, King den linken Flügel, der Herzog von Holstein das Fußvolf und Geschütz befehligen. So rückte das 9000 Mann starke Heer bis auf eine Viertelmeile gegen das feindliche Lager vor. Um die Türken herauszulocken, mußte der Oberst Caprara und der brandenburgische Wachmeister Siegmund Christoph von der Marwitz mit den kurfürstlichen Dragonern den Feind angreifen. Dieser kam, suchte die Christen zu überflügeln und im Rücken anzufallen. Caprara mußte der Menge weichen, wurde aber von King zur rechten Zeit unterstützt, der Feind suchte eine Höhe auf der linken Seite zu besetzen. Kaum hatte Heister dem Herzoge von Holstein davon Nachricht gegeben, so fiel dieser den Feind mit dem linken Flügel an, vertrieb ihn von dieser Höhe und schlug alle folgenden feindlichen Angriffe glücklich zurück. Dies bahnte den Weg zum Siege. Die Türken, welche 25000 Mann stark gewesen, verließen das Feld, Geschütz und Gepäck. Ihr meistes Fußvolf wurde niedergelassen, weil der erhitzte Soldat keinen Pardon gab. Nur wenige Brandenburgische Dragoner hatten den Sieg mit ihrem Leben erkauft, alle

aber, so wie die Reiter und besonders Marwig, großen Ruhm erstritten. Leider konnte unser Balzer von Klöden sich dieses glorreichen Sieges nicht erfreuen; er war am 12. April 1664 vor dem Feinde geblieben, nachdem auch er durch seine Tapferkeit den Ruhm der vaterländischen Waffen erhöhet hatte.

Balzers Frau überlebte ihn als Wittve, und war noch 1669 am Leben. Die Ehe war nur mit einem männlichen Leibeserben, aber mit drei Töchtern gesegnet. Balzer hatte den sechsten Theil des Klödenschen Gutes in Ferchland besessen, welches Lehen nun apert und von dem Kurfürsten 1665 denen von Ratt übertragen wurde. Das ganze Verhältniß wird sich aus folgendem Lehnbriefe des großen Kurfürsten deutlicher ergeben.

Wir Friedrich Wilhelm von Gottes Gnaden bekennen hiermit, daß Wir als ic. hiernach beschriebene Güter, so hier bevor denen von Klöden gewesen, nämlich das halbe Kirchlehn zu Ferchland, die halbe Sellinge über den Krug, fünf Hufen zu Ferchland, und das dritte Theil an dem Gerichte und 24 Schillinge Pfennige am Gerichte, 15½ Hufen Landes und ½ Wispel Roggen auf der Mühlen, jedoch ausbeshieden den sechsten Theil von denselben, so Hans Balthasar von Klöden seeligen zuständig gewesen (ist ein Schreibfehler des Lehnbriefs, und muß Balthasar heißen, denn Hans Balthasar ist erst am 15. Febr. 1702 gestorben und hat von Ferchland nichts gehabt), item 3 Kossäten-Erben, 15 Schilling Pfennige zu Derben, 2 Höfe nebst dazu gehörigen Hufen Aekers zu Medefin. Dieselbigen Güter außer obbemeldeten sechsten Theil zu Ferchland, die von Lochau Gebrüder obgenannt und ihre ic. Den 6. Juni 1681.

1621 den 5. October erkaufte Heinrich von Lochau oder Lochow, Domherr zu Halberstadt, von Hans von Klöden sein väterlich Gut Ferchland für 10000 Thaler. Vergl. Nr. 105. Darum sagt eine alte Lehnnotiz: Den sechsten Theil des Klödenschen Gutes behielten die v. Klöden in Ferchland bis auf ihr Aussterben im Erstifte Magdeburg im Jahre 1664, nachdem Hans Balzer von Klöden im Ungrischen Kriege umgekommen, worauf er an den Lehnsherrn gefallen und Anno 1665 den von Ratten conferirt wurde. — Der Name Hans Balzer ist offenbar aus dem obigen Lehnbriefe irrthümlich auch in diese Notiz gekommen.

Das Gut Königsberg hätte nun an Balzers Bruder, Caspar Heinrich, fallen müssen. Allein nach Balzers Tode versah es Caspar Heinrich, und vergaß dessen Güter vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm zu muthen. Die Güter wurden deshalb für verfallen erklärt, welche Angelegenheit des verstorbenen Balzers nachmaliger Schwiegersohn, der Oberforstmeister von Jürgaß, lebhaft betrieb, und die Güter kaufte, mit denen er belehnt wurde. So gingen Königsberg, Plänitz und Christdorf für die Familie verloren.

119. J ü r g e.

Oder Georg, der dritte Sohn Caspars Nr. 102. und der Rosina von Gain, wurde 1593 geboren. Es sind nur wenige Nachrichten von ihm übrig geblieben. Er erkaufte 1620 mit Caspars Gelde das Gut Detershagen im Magdeburgischen unweit Burg erb- und eigenthümlich für 9000 Thaler von Christoph von Hünicken, Domdechanten zu Mag-

deburg, und wäre dadurch Stifter einer eigenen Linie geworden, wäre seine Linie nicht bald nachher ausgestorben. Er verheirathete sich mit Margaretha von Göz aus dem Hause Zehlendorf, Tochter des Peter von Göz und der Mutter Eva von Samptleben, und erhielt von ihr vier Söhne und eine Tochter. Er war Kurfürstlich Brandenburgischer Kriegshauptmann und starb während des dreißigjährigen Krieges. Wohl mag er in seiner bewegten Zeit viel Merkwürdiges erlebt haben, das leider für uns verloren ist. Vergl. Ahnentafel der Kinder des Hans von Borg auf Gröben und der Margaretha Elisabeth von Tresskow.

120. Amalia Sibylla.

Tochter Caspars und der Rosina von Hain, wurde am 8. September 1595 geboren, starb aber bereits am 17. Juli 1598, noch nicht ganz drei Jahre alt.

121. Joachim Christian.

Vierter Sohn Caspars Nr. 102. und der Rosina von Hain, wurde geboren am 22. Juni 1597. Er blieb im Besiz der Güter Klöden und Grünen Wulsch. Dies ist auch der Grund, warum wir in der Kirche von Klöden sein Steinbild zweimal antreffen, wozu ihn auch wohl einige Eitelkeit bewogen haben mag, wiewohl es wahrscheinlicher ist, daß sein Vater die Bildwerke hat anfertigen lassen. Das eine Bild, früher neben dem Altare, jetzt an der linken längeren Seite der Kirche stehend, zeigt in Hautrelief und fast halber Größe auf einem viereckigen Steine die Figur eines Kindes mit der Umschrift: Joachim Christian von Klöden, des Hofmarschals 4ter Sohn, geb. 1597. 22. Juni. 1) Das zweite jetzt neben dem Altare stehende Steinbild ist ein großer aufrechtstehender vier-eckiger gelblich-weißer Marmor, auf welchem Joachim Christian in Bas-relief in ganzer Figur und in Lebensgröße vorgestellt ist. Er zeigt sich als ein schöner Mann, fast jugendlich, in vollständiger Ritterrüstung, aber unbedecktem Kopfe, den Helm zu seinen Füßen, an jeder Ecke ein Wappen, ringsum die vorige Inschrift, doch ist in der untern horizontalen Reihe, wo der Tag des Todes stehen sollte, statt desselben eine Lücke. Die Arbeit dieses Monumentes ist sehr vorzüglich und so wohl gerathen, daß man mit Wahrscheinlichkeit Portrait-Ähnlichkeit vermuthen darf. Die Gesichtszüge sind bestimmt und von physiognomischem Ausdruck. Ist wirklich Ähnlichkeit vorhanden, so muß Joachim Christian ein wirklich schöner Mann von stattlicher Figur gewesen sein.

Ob aber diese körperliche Schönheit in gleichem Maaße auf seine Seele übergegangen ist, steht dahin. Wir mögen ihm nicht gern Unrecht thun, denn er kann sich nicht mehr vertheidigen. Gewiß aber ist es, daß seine Zeitgenossen es übel vermerkten, daß er, der Sohn, gegen seine Mutter wegen der väterlichen Güter klagbar wurde. Das Nähere

1) Besmann Beschreib. d. Churm. Brandenburg V. I. II. 263.

über diesen Proceß ist uns unbekannt geblieben. Freilich fiel seine Jugend in eine Zeit, die in jeder Beziehung roh war und sich über alle Zucht und Sitte hinwegsetzte. Außerdem war Joachim Christian in Kriegsdienste getreten und das Kriegsheer war damals, wie wir gesehen haben, keine Sittenschule. War Joachim Christian kein Muster eines edlen Ritters, so mögen wir nicht vergessen, wie sehr viel auf Rechnung der Umstände zu setzen sein möchte. Er wie seine Brüder waren Söhne eines reichen und vornehmen Mannes; zu allen Zeiten erschwert das die Erziehung der Kinder sehr bedeutend, besonders aber in einer Zeit, wie die des dreißigjährigen Krieges, wo die thierische Natur des Menschen in ihrer schamlosesten Enthüllung hervortrat und jede bessere Empfindung in dem wilden Kriegslärm unterdrückt wurde und nicht zur Geltung kam.

Joachim Christian war Offizier im Brandenburgischen Heere. Von seinen Thaten und Erlebnissen ist nichts bekannt. Er nahm seinen Abschied als Lieutenant, und es scheint, als hätte er lange gedient, wahrscheinlich ohne besondere Auszeichnung, denn sonst wäre er wohl mehr geworden.

Wir erfahren nicht eher etwas von ihm als im Jahre 1650. Bis dahin war er unverheirathet geblieben. Aber am Dienstag nach Mariä Reinigung 1650 verheirathete er sich, 53 Jahre alt, mit Katharina Maria von Lindstedt, ehelichen Tochter des Achaz Gürge von Lindstedt. Wer hätte glauben können, daß ihm aus einer so spät geschlossenen Ehe noch 4 Söhne und 6 Töchter geboren werden würden. Als ihm die letzte Tochter geboren wurde, war er 78 Jahre 11 Monate alt. Sein Körper war eben so dauerhaft als schön, und wahrscheinlich hat er seinen Zeitgenossen für einen tüchtigen Mann gegolten. Er starb am 9. Februar 1690, alt 93 Jahre 4 Monat. Die Wittve Katharina von Lindstedt hinterließ mit 5 Töchtern. Sie verglichen sich so, daß die Gebrüder von Klöden ihrer Mutter jährlich 25 Thaler und einer jeden Schwester ebensoviel, in Summe 250 Thaler an Gelde nebst 3 Wispel Harikorn, halb Roggen, halb Gerste, zu ihrer Alimentation reichen sollten. Wegen der Alimamente wurde lange processirt.

Joachim Christians Gattin überlebte ihn als Wittve, und starb am 8. März 1705, 15 Jahre nach seinem Tode.

122. Caspar Heinrich.

Jüngster Sohn Caspars Nr. 102. und der Rosina von Hain. Er wurde im Jahre 1598 zu Klöden geboren und war beim Tode seines Vaters 6 Jahre alt. Dieser Todesfall scheint auf seine Erziehung nachtheilig eingewirkt zu haben. Von Jugend auf zeigte er schwache Geistesfähigkeiten und bedeutende Temperamentsfehler, welche vielleicht auf Rechnung einer heftigen Gemüthserschütterung seiner Mutter, während sie mit ihm schwanger ging, zu setzen sind. Aber wie so oft gerade die Kinder, welche zu den geringsten Hoffnungen berechtigen, den Müttern die liebsten sind, so wandte auch Rosina von Hain den ganzen Schatz ihrer Bärtlichkeit diesen ihrem Nestkücklein zu, der bald inne wurde, daß er der Sohn eines vornehmen Mannes sei, und väterlicher Obhut ent-

lehre. Er lernte bei geringen Anlagen wenig, war sorglos, unüberlegt, zerstreut, aber sehr eigensinnig, und da er sich für klug hielt, nicht zu belehren. Aus Nachlässigkeit verschob er die wichtigsten Dinge, bis er sie vergessen hatte, und that sich und Anderen damit großen Schaden, obgleich er im Uebrigen ein ehrenhafter Charakter und guter Mensch war. Seine Fehler waren ihm größtentheils angeboren.

Im Jahre 1512, Mittwoch in den Ostern, — denn von dem Ostertermine ging Rosina nicht ab, — schloß sie einen Vertrag mit ihren 5 unmündigen Söhnen zu Klöden. Gaspar Heinrich war 8 Jahre alt, und erhielt das eine Gut zu Klöden, während sein Bruder Joachim Christian das zweite erhielt und bewohnte.

Unterdessen war die früher erwähnte Dorfordnung für Klöden umgearbeitet und neu revidirt worden. Im gehaltenen Gerichtstage am 13. Januar 1619 erhielt sie gesetzliche Kraft. Viel ausführlicher als die frühere, ist sie sehr brauchbar und vernünftig, und unstreitig hat sie zu ihrer Zeit gute Dienste gethan.

Gaspar Heinrich war 20 Jahre alt, als der dreißigjährige Krieg begann. Anfangs wurde die Altmark von ihm nicht betroffen; aber im Juni 1620 sandte der König von England zur Unterstützung seines Schwagers, des sogenannten Winterkönigs, Friedrichs V, eine Heeresabtheilung von 1200 Mann zu Roß und zu Fuß durch die Altmark, von welcher 4 Fähnlein Fußvolk sich in Langermünde einquartirten und viel neugeworbenes Volk an sich zogen, das großen Schrecken verbreitete. Zugleich war das Kipper- und Wipperwesen in vollem Gange. Die Münze war so schlecht geworden, daß man zuletzt für einen Reichsthaler zehn Thaler Münze gab. Dadurch entstand eine große Theuerung, und es gab Tumulte und Aufstände.

Jürge von Klöden kaufte, wie oben erzählt, im Jahre 1620 das Rittergut Detershausen. Gaspar Heinrich hätte sich mit seinem Bruder Jürge bei dem Kaufe zu gesamnter Hand belehnen lassen sollen, versäumte dies aber aus Nachlässigkeit, oder, wie sein Sohn später äußerte, aus Einfalt. Sein Sohn suchte diesen Lehnsefehler zu verbessern, indem er 1689 um die Belehnung zu gesamnter Hand anhielt, nachdem Barthold Jürge, der Sohn des Jürge, bereits am 14. März 1687 belehnt war, ohne daß von einer Mitbelehnung Gaspar Heinrichs die Rede gewesen. Nach Barthold Jürge's Tod wurde das Lehn daher apert, da zu den Zeiten des großen Kurfürsten es mit den Belehnungen sehr ernst genommen, und Lehnsefehler streng bestraft wurden. So ging dies Lehn den Nachkommen Gaspar Heinrichs leider verloren.

Durch die Schlacht am weißen Berge vor Prag am 8. November 1620 war König Friedrich V genöthigt mit seiner Gemahlin zu flüchten und ging durch die Altmark nach Gravenhaag. 1621 eroberten die Kaiserlichen Prag und verfuhrten gegen die Abtrünnigen mit großer Strenge. Die Niedersächsischen Fürsten und Stände sammelten mit Hülfe des Königs von Dänemark ein Heer von 14000 Mann zu Fuß und 3500 zu Pferde unter dem General Tuchs, und zogen damit nach Langermünde und Umgegend als Observationscorps.

Gaspar Heinrich muthete im Jahre 1623 nebst seinen Brüdern und Vettern die Lehen, und erhielt den Belehnungsschein am 2. November 1623.

Das Observationsheer war so schnell gesammelt worden, daß Niemand auf seine Ankunft vorbereitet war. Man glaubte in Ruhe zu leben, denn Wallenstein hatte der Altmark die beruhigendsten Versicherungen gegeben. Er stand im Magdeburgischen und in Halberstadt.

Plötzlich am 8. Februar 1625 Abends erschien der General Fuchs mit seinem Heere vor Tangermünde und begehrte Einlaß. Die bewaffnete Bürgerschaft, welche mit einer Streifparthei zu thun zu haben glaubte, setzte sich zur Wehre, ward aber bald übermannt, und nun begann eine Zeit des Schreckens; in allen Gassen und Häusern hörte man schreien und klagen, der Soldat vergeudete Essen und Trinken, die ganze Gegend ward vom Kriegsvolk überschwemmt. Stendal hatte seine Thore geschlossen und ward herannt. Einige Windmühlen vor der Stadt brannte der Feind ab, und die Stadt mußte die Thore öffnen. Alle Dörfer der Umgegend wurden bequartiert, also auch Klöden.

Fuchs wollte Tangermünde befestigen und ließ viele Eichen im Stadtbusch zu Ballisaden u. niederschlagen. Sämmtliche Städte der Altmark und das ganze Land mußte Geld beitragen, und er nahm dann das Schloß Rogätz mit Sturm. Da zog Wallenstein nach Tangermünde, und was sich nicht geflüchtet hatte, mußte bei Leib- und Lebensstrafe schanzen. Fuchs aber beschloß vom Ostufer der Elbe die Stadt, und drohete sie in Brand zu schießen. Eine falsche Nachricht veranlaßte die Kaiserlichen abzugehen. Bald darauf zogen die Dänen wieder ein und schlugen vor dem Hünendorfer Thor ein großes Lager auf, wodurch die ganze Gegend verheert wurde.

Als das Frühjahr 1626 kam, brach eine heftige rothe Ruhr aus, der die Pest folgte, so daß bis zum Herbst in der Stadt über 1600 Menschen starben. Endlich brach Fuchs auf, nachdem er der Altmark einen Schaden von mehr als 16 Tonnen Goldes verursacht hatte. Es fehlte an Menschen, um die Schanzen und Wälle wieder zu ebnen. Die Schiffbrücke ließ Fuchs nach Werben bringen, und zog durch die Altmark zum großen Schaden derselben, Tilly entgegen, dem er bei Königsutter eine große Schlacht lieferte.

Ein Theil der Dänen war nach Havelberg geflüchtet. Tilly verfolgte sie und brannte Havelberg nieder, 1627, wobei Tangermünde Geld schicken mußte. Von Anfang November 1626 bis Mitte Mai 1627 mußte Tangermünde 28219 Gulden Contribution zahlen, wobei dieses Kunstwort zuerst aufkam. Es mußte Geld geschafft werden, und die Einwohner waren genöthigt, selbst ihre Kleider zu verkaufen, wenn sie keine Tribulier-Einquartirung haben wollten, welche die Kunst zu quälen weidlich verstand. Der Jammer und die Trübsal war nicht mehr zu beschreiben. Viele verließen ihre Heimath nackt und bloß. Die Durchzüge der Kaiserlichen und die Einquartirung nahmen kein Ende während der Jahre 1628 und 1629.

Der gewesene Administrator zu Halle, Markgraf Christian Wilhelm, begab sich nach Magdeburg, warb viel Volks an und versuchte den Kaiserlichen im Erzstifte zu schaden und ihnen die Pässe und Zufuhren abzuschneiden. Die Kaiserlichen vergaltten dies und hielten Magdeburger Güter in Tangermünde an. Um sie zu befreien, zog ein Offizier mit einer Anzahl der besten Soldaten von Magdeburg nach Tangermünde, nahm den Hauptmann gefangen und öffnete den Paß. Die Kaiserlichen

belegten zur Strafe Tangermünde mit Reiterei und führten den Bürgermeister und etliche Bürger gefangen nach Stendal, doch wurden sie nach einigen Tagen befreit. Dies geschah 1630.

Jetzt erschien König Gustav Adolf in der Mark. Inzwischen hatte Lilly Magdeburg belagert und eng blockirt, weil es den Markgrafen Christian Wilhelm nebst schwedischen Truppen aufgenommen hatte, die bereits mehrere Außenwerke erobert hatten. Am 10. Mai 1631 ließ er die Stadt bestürmen und nehmen. Welche entsetzliche Scenen diesen Sturm begleiteten, wollen wir nicht schildern.

König Gustav Adolf ging nach Spandau und dann an die Elbe. Bei Tangermünde ging er durch eine Furth am 22. Juli 1631 über. Am 26. Juli stand er eine Meile von Klinke bei dem Dorfe Arensberg unweit Bismark, sammelte dort seine Reiterei und zog an diesem Tage noch bis Bellingen unweit Tangermünde. Er ließ das Schloß berennen und blieb mehrere Tage bei der Stadt liegen, während welchen alles Korn auf dem Felde verdorben wurde. Dann ging er nach Werben und bezog ein befestigtes Lager. Er erfuhr, daß die Kaiserlichen ihm entgegenzogen, kam ihnen zuvor, griff drei Regimenter in der Nacht an und machte große Beute. Lilly aber setzte seinen Marsch von Magdeburg nach Werben fort, und das ganze zwischen liegende Land wurde verwüstet. Man machte damals den Vers: Die Besten Dömitz und Werben, waren der Länder Verderben.

Raum war der König nach Werben zurückgekehrt, so langte der Vortrab des Kaiserlichen Heeres unter dem General Pappenheim vor Tangermünde an. Dieser war über den Rath sehr erzürnt, daß er den König von Schweden eingelassen, und ihm nichts zuvor angezeigt hätte. Er wollte die Stadt plündern lassen, begnügte sich aber mit einigen Gefangenen, die aus dem Schloß geführt, aber bald freigegeben wurden. Ja, er versprach der Stadt sogar seinen Schutz und war beim Abzuge der Letzte, um Schaden zu verhüten. Dennoch war dieser wie der vorausgegangene schwedische Besuch der Stadt sehr theuer gekommen. Lilly ging nach Werben und griff das schwedische Lager an, konnte aber wenig ausrichten und ging mit dem Heere nach Tangermünde zurück, wo er ein Lager aufschlug. Hier ging es sehr wild zu, Niemand wußte mehr, wer Wirth oder Gast war. Auf dem Felde blieb keine Spur von esbaren Dingen übrig, die Futterassierer gingen bis in weite Fernen, und ließen nichts auf dem Felde stehen, kein Hund durfte sich sehen lassen, die Drangsale waren groß. Ein heftiger Sturm, orkanartig, zerstörte das ganze Feldlager und warf es größtentheils in die Elbe. Da Alles aufgezehrt war, zog Lilly über Magdeburg nach Sachsen. Der König Gustav Adolf aber zog von Werben über Brandenburg und Wittenberg nach dem Apollensberge, wo er ein Lager aufschlug, und dann über Wittenberg und Düben nach Leipzig, wo er am 7. September 1631 bei Breitenfeld eine blutige Schlacht lieferte und den Lilly zwang, das Feld zu räumen. Lilly floh nach Baiern, aber 1632 erlitt er bei Rhein am Lech eine zweite Niederlage durch den König Gustav Adolf.

Unterdessen war Wallenstein wieder an die Spitze des Heeres getreten, und beide kriegende Heere suchten einander auf. Bei Lützen unweit Leipzig trafen sie einander am 6. November 1632. Der König gewann zwar die Schlacht, blieb aber in derselben.

Jetzt wandte sich der Krieg nach andern Gegenden, obgleich die Altmark von streifenden Partheien nicht ungefährdet blieb.

Im Jahre 1634 verlangte der Kurfürst von Brandenburg eine Defensionssteuer sowie eine Truppenaushebung, zu welcher die Altmark sehr bedeutend beitragen mußte.

Zu Anfang des Jahres 1635 wurde der Herzog von Sachsen-Lauenburg mit einem starken Regimente zu Pferde in die Altmark geschickt, was derselben in 8 Monaten 86041 Thaler kostete, ohne Servis und Rauchsutter. Die Schweden unter dem Obristen Schlange brandschatzten Tangermünde, denen die Sachsen folgten. Diese aber gingen verstärkt nach Dmütz, wo sie von den Schweden geschlagen und gezwungen wurden, zurückzugehen. Der Rückzug ging wieder über Tangermünde und Umgegend, wobei sämmtliches Getreide darauf ging und der ganze Viehstand vertilgt wurde. Dies geschah 1636. Balthasars von Klöden oben mitgetheiltes Schreiben von 1635 zeigt, wie es damals in der Priegnitz stand. Der schwedische General Bannier sandte 1636 den Obristen Gusu nach Tangermünde, der dasselbe brandschatzte. Gleich nachher nahm Bannier selbst sein Hauptquartier in Tangermünde, und zehrte vollends alle Vorräthe auf. Darauf lagerte er sich bei Werben; eine Division von 7 Regimentern zu Pferde aber legte er in Stendal, Tangermünde und Umgegend, und ließ sie nach einiger Zeit durch andere 7 Regimente ablösen, und so fort. Einzelne Gefechte fielen fast täglich vor. Die Gäste spielten überall den Herrn, die Wirthe waren nur da, um zu geben, herbeizuschaffen und sich maltraitiren zu lassen. Niemand war seines Lebens sicher, Schrecken, Angst und Furcht regierten und erfüllten das Leben. Lebensmittel sollten beschafft werden und waren nirgend zu bekommen.

Plötzlich drangen am 8. Juni 1636 die Kaiserlichen und Sächsischen Truppen unter General Haxfeld mit 18 Regimentern zu Pferde in Tangermünde ein, während von der andern Seite die Schwedische Wache eindrang. Es kam in der Stadt zum Gefecht, bei welchem 3 bis 400 Schweden blieben, die übrigen flüchteten. Die Bürger wußten nicht, wo sie sich verbergen sollten, die Stadt wurde geplündert und nichts verschont, man zerschlug Kisten und Kasten, man marterte die Leute entseßlich, damit sie ihr Geld herausgeben sollten, zog sie nackt aus und richtete sie auf das Gräßlichste zu; 13 Personen wurden zu Tode gepeinigt, ungerechnet die, welche vor Angst, Schrecken und Betrübniß starben. Selbst die Särge wurden geplündert, auch an anderen Orten. In Arneburg riß man den 1463 gestorbenen Körper Markgraf Friedrichs des Jüngern aus der Gruft und besudelte ihn abscheulich. Die zinnernen Särge wurden von den Marketendern eingeschmolzen. Die ganze Stadt schien öde und wüßt zu werden; Seehausen und Osterburg waren wirklich von allen Einwohnern verlassen. So groß war das Elend der Stadt, daß selbst die feindlichen starren Herzen sich von Mitleiden bewegen fanden, der Stadt von beiden Seiten eine Salvaguardia zu geben und bei Lebensstrafe Jedem zu verbieten, sich an ihr zu vergreifen. Dies hielt die Einwohner in der Stadt zurück.

Bannier ging darauf von Werben nach Salzwedel, welche Stadt dabei viel litt, und dann nach Uelzen und Lüneburg. Im Jahre 1637 kehrte er nach Werben zurück. Die Kaiserlichen und Sachsen aber ver-

legten ihr Hauptquartier von Magdeburg nach Tangermünde, und nahmen dann die Schanze bei Werben, worauf sie nach Wittstock zogen. Hier kam es am 25. Septbr. zu einer harten Schlacht, welche die Schweden gewannen und Werben wieder nahmen. Durch die Altmark zogen sie nun nach Gardelegen und nahmen dort das Hauptquartier zur großen Drangsal der Stadt. Bei diesen Durchzügen wurde das Land und sich Niemand zur Stadt hinauswagte. Die Unsicherheit war so groß, daß das Landvolk nicht dulden, weil man selber nichts zu essen hatte, auf den Dörfern konnte es nicht bleiben, denn hier war es schutzlos preis gegeben und hatte ebensowenig zu essen. In Wässern, Moräften und Sümpfen mußten sie so gut es ging Schutz suchen, hier aber wurden sie mit Hunden herausgeholt und der schändlichste Muthwille mit ihnen getrieben. Leider ist der Mensch im Quälen überaus sinnreich.

Zu alledem gesellte sich nun im Jahre 1636 noch eine sehr verheerende Pest, die in Stendal allein an Geflüchteten vom Adel, die darin Schutz gesucht hatten, an Bürger, Bauern und gemeinem Volke an 5000 Menschen wegraffte. Ähnlich war es in den übrigen Städten. Eine furchtbare Hungersnoth vollendete das Elend, wie sie seit Jahrhunderten nicht erhört war. Die armen Leute mußten sich mit Kleien, Treßpen- und Eichelnbrod behelfen, und sich Wurzeln suchen. Hätte Hamburg nicht einige Abhülfe geschickt, so wäre der Ueberrest der Menschen Hungers gestorben.

Als General Bannier von Gardelegen nach Erfurt zog, ließ er eine starke Besatzung unter Stralendorf zurück, an deren Stelle nachher Dragoner unter dem Rittmeister von Rochow traten. Auch diese Leute mußten erhalten werden, es mochte herkommen, wo es wollte.

Die Kaiserlichen und Sachsen streiften aller Orten nach den Schweden, und um Pfingsten 1637 überfiel eine starke Wolfenbüttelsche Schaar Tangermünde und plünderte einige Häuser. Der Sächsisch-Obrist Hans von Rochow zog mit 3 Regimentern in die Altmark, und nahm Gardelegen durch Capitulation mit den Schweden. Jetzt besetzte der Brandenburgische Oberstwachmeister Stangen vom Klitzingschen Regimente Gardelegen. Die Unterhaltung der 3 Regimenter fiel auf die Städte Stendal und Tangermünde, so schwer dies sich auch thun ließ.

Der Krieg hatte sich unterdessen nach der Mittelmark, Pommern und Mecklenburg gewandt. Hier fand man noch Vorrath und trieb so viel Vieh, als man bekommen konnte, fort. Eine Heerde von 1200 Stück Rindvieh wurde durch die Altmark getrieben, es fielen aber an einem Tage auf der Wiese bei Hemerten 300 Stück, und nun verbreitete sich ein großes Viehsterben durch die Altmark.

Graf Schwarzenberg bemühte sich, ein Brandenburgisches Heer zu Stande zu bringen. Das von Klitzingsche Regiment wurde nach der Altmark gewiesen, und kostete ihr vom Juli 1637 bis März 1638 50682 Thaler; davon hatten die 7 altmärkischen Städte $\frac{2}{3}$, Land und Dörfschaften $\frac{1}{3}$ zu tragen. Darauf folgten andere Regimenter und eine Menge Abgaben unter den verschiedensten Namen. Außerdem wurde die Kriegsmeze als Abgabe eingeführt. Das meiste Land lag übrigens wüst, die Ausfaat konnte nicht bestritten werden. Man erndtete nur, was von selber aufwuchs.

Im Jahre 1638 hatten beide feindliche Partheien längere Zeit bei Malchin in Mecklenburg gestanden, mußten aber aus Hunger die Gegend räumen. Ihre Kranken schickten die Kaiserlichen und Brandenburger in die Altmark, aber Tausende entliefen, um auf eigene Hand zu leben. Man nannte sie Marodibrüder. Sie machten das Land höchst unsicher, zogen haufenweise hindurch, zerstörten die Wohnungen in Flecken und Dörfern, zündeten Häuser an und vermehrten das Elend. General Klixing forderte für die Brandenburgischen Truppen auf einmal 10000 Pfund Brod, während dasselbe gänzlich fehlte.

Da in Mecklenburg nichts mehr zu holen war, zogen die Kaiserlichen und Sachsen nach der Lenzerwische über die Elbe in die Altmark, und nahmen den Weg über Seehausen, Osterburg, Stendal und Tangermünde. In Stendal war das Hauptquartier, in Tangermünde die gesammte Artillerie. Furchtbarer als je begannen nun die Plünderungen und Quälereien in diesen Städten. Kein Haus, kein Mensch blieb verschont, jeder Winkel wurde nach Korn und Brod durchsucht und vor dem Munde riß der Soldat den Leuten den Bissen Brod fort. Das Vieh wurde den Einwohnern mit Gewalt genommen und vor ihren Augen geschlachtet, der Hausrath wurde verdorben oder fortgeführt, viele Wirthe mußten entlaufen, das Elend war grenzenlos. Man bot für den Scheffel Roggen 10 Thaler und mehr, und konnte keinen erhalten. Soldaten und ihre Weiber fielen ohne Scheu über das Asas her, selbst wenn es schon tagelang im Mist gelegen hatte, die ekelhaftesten Sachen wurden hinuntergewürgt, die Gedärme von stinkendem Asas wurden gekocht und öffentlich feil geboten, ja selbst Menschen wurden ermordet und gegessen. Doch genug von diesen Scenen der Entmenschung.

In einem Hause vor dem Thore in Tangermünde lagen neun Personen, welche zusehends nach einander starben. Obgleich man ihnen etwas Brod reichte, konnten sie es doch aus Mattigkeit nicht hinunterschlucken. Auf den Gassen, auf dem Felde, in den Wegen, in Misthaufen und Kellern fand man Todte, und so stumpf war das Gefühl geworden, daß man sie quer über die Steinsteine legte und als Stege benutzte. Späterhin sind sie von den Hunden gefressen. Die noch Lebenden glichen wankenden Schatten und Alle suchten nach Brod.

Dieses 1638ste Jahr war ein furchtbares Jahr. Die Städte entvölkert, obgleich sie das Landvolk aufgenommen hatten, auf dem Lande kein Mensch zu sehen als Herumtreiber, die von den Heeren entlaufen waren, ein entsetzliches Gesindel. Wo sie einen Menschen erwischten, machten sie ihre Teufelskünste geltend. Man gab ihm schwedischen Trank ein, d. h. an Händen und Füßen gebunden wurde er ausgestreckt auf den Rücken gelegt, dann füllte man ihm die abscheulichsten Flüssigkeiten in den Mund, die er hinunterschlucken mußte, sprang ihm dann mit den Füßen auf den Leib, bis man die Flüssigkeit wieder herauszwang, und das Alles, damit der arme Mensch angäbe, wo er Geld oder Geldeswerth vergraben habe. Man legte den Menschen auch wohl auf einer Seite ans Feuer und röstete ihn, oder man steckte ihn in den Backofen, bis er bekannte, oder senkte ihn in einen Brunnen nahe bis zum Estricken, man legte ihm Daumschrauben an, schlug ihm spitze Stifte unter die Nägel, man rädelte den Kopf, bis die Augen herastraten u., nicht zu gedenken der Verwundungen, Schändungen und anderer Abscheulich-

keiten, die uns wünschen lassen, es möchten dies Alles Uebertreibungen sein, die in der Wirklichkeit nie stattgefunden haben, würden sie nicht von zu vielen Orten und von zu vielen Zeugen gleichlautend berichtet. Sehr häufig endigte der Tod diese Quälerei. Dabei ist es bemerkenswerth, daß Menschen aus den verschiedensten Ländern und von der verschiedensten Glaubensmeinung gleich barbarisch verfahren und selbst vor dem geheiligten Sakramente keine Scheu hatten.

Die Generale, höheren und niederen Offiziere waren oft bemüht, solchen Greueln mit großer Entschiedenheit entgegenzutreten und sie streng zu bestrafen; allein die Thäter waren schwer auszuforschen und noch schwerer zu ergreifen, und in den meisten Fällen blieb die Unthat unbestraft. Allein wenn außerhalb keine Hülfe zu finden ist, greift der Mensch in der Verzweiflung zur Selbsthülfe, und so geschah es auch in der Altmark. Die ersten Bauern, welche sich bewaffneten, waren die des Drömlings; ihnen folgten die Bauern um Salzwedel, die im Calbeschen Werder und an der Biese, zuletzt im ganzen Lande. Selbst die Obrigkeit gab dazu die Erlaubniß; so wählten sie sich Offiziere und rüsteten sich zu Pferde und zu Fuß. Gar bald machten sie sich fürchtbar, und während sonst 4 bis 5 Reiter ein ganzes Dorf plünderten und zu Raaren trieben, haben öfters 10 bis 20 Bauern eine Rotte von 50 bis 60 Reiter vertrieben. Leider aber mißbrauchten sie ihre Gewalt, und gar mancher unschuldige Mensch wurde ein Opfer ihrer Wuth, die sich mit Untersuchungen nicht aufhielt.

Da in Stendal und Langermünde nichts mehr zu essen war, ließ Gallas eine Schiffbrücke bei Langermünde über die Elbe bauen, um mit seiner Armee abzuziehen; leider wurde sie durch einen heftigen Orkan zerstört, und es vergingen mehrere Tage, ehe sie wieder hergestellt war. Unterdessen wurden die ermatteten Pferde mit dem alten Stroh der Dächer gefüttert, die man sämmtlich abdeckte, das Fußvolk und die Marktentender aber verbrauchten das Sparrwerk und die Balken der Häuser als Brennholz, denn es war Winter.

Erst am 1. Januar 1639 ward Langermünde seine schlimmen Gäste los. Sie gingen nach Magdeburg. Dahin zog aus Mecklenburg über Salzwedel auch General Bannier. Gardelegen wurde durch Verrätherei von den Schweden besetzt und das Land bis zur Biese mußte eine schwere Contribution entrichten. Der Brandenburgische Statthalter verbot, den Schweden etwas zu liefern. Sie waren aber die stärkeren und mußten es schon zu erzwingen. Es hat dies eine große Summe Geldes gekostet. Die Besatzung von Gardelegen erstreckte ihre Contributionsforderungen selbst über den Jerichowschen Kreis, sogar Rathenow mußte 2000 Thaler zahlen, und weil die Soldaten dazu Kähne und Schiffe von Langermünde genommen hatten, sollte nun diese Stadt das Geld wieder ersetzen. Als der Brandenburgische Statthalter das Geld nicht erhalten konnte, schickte er 1640 Soldaten zu Roß und zu Fuß unter den Obristen Volgmann und Lütken über Werben nach der Langer, die Reiterei nach Stendal, das Fußvolk nach Langermünde; als man erfuhr, daß die Schweden anrückten, wurden einige Tausend Thaler bewilligt, und die Truppen gingen über die Elbe zurück, ließen aber eine Besatzung im Schloß, das rasch besetzt wurde.

Die Schweden rückten, 3000 Mann stark, heran, belagerten und beschossen es, worauf die Brandenburgische Besatzung capitulirte. Das Schloß aber steckten die Schweden in Brand, und bis auf die Kapelle und die Schreiberei ging Alles in Feuer auf. Noch jetzt sind die Ueberbleibsel sichtbar.

Die Stadt aber war während dessen in großer Angst, denn in manchem Hause war eine halbe Compagnie einquartirt, die Alles vollauf begehrt und Alles zerschlugen. Man stellte die Pferde in die Stuben, und ließ sie zum Fenster hinaussehen. Dies geschah im Dezember 1640.

Im Jahre 1641 fiel ein blutiges Scharmügel zwischen den Kaiserlichen und Schweden bei Wolfenbüttel vor. Die Kaiserlichen machten Streifzüge bis in die Altmark und an die Biese, wodurch es sehr unsehr wurde. Im Juli trieben sie die ganze Schweineheerde von Tangermünde fort. Auch hier versuchten es die Landleute dem Unfuge zu steuern, sie zogen aber den Kürzeren und kamen schlimm weg.

Die Schweden nahmen ihr Hauptquartier in Salzwedel und verwüsteten das umliegende Land, weil die Bauern geflüchtet waren. Erzherzog Leopold Wilhelm zog deshalb mit den Kaiserlichen in die Altmark und nach Tangermünde, wo er das Hauptquartier nahm. Einige Truppen sandte er nach dem leerstehenden Osterburg und an die Biese, und bemühte sich, die bewaffneten Bauern an sich zu ziehen. Die Schweden sandten von Salzwedel aus einige Regimenter nach Osterburg und beschossen die Kaiserlichen daselbst, bis diese wichen. Es fielen noch einige Verheerungen vor, bis der Erzherzog mit seinen Truppen nach Zerbst und Dessau ging, aber tausend Mann zur Bewachung der Schiffbrücke zurückließ. Dieser Besuch des Erzherzogs war für Tangermünde ein großes Unglück. Die ungeheure Einquartirung kostete gewaltig viel, außerdem waren die Jesuiten und Mespaffen mit Abhaltung von Messen und Predigten sehr fleißig, die besucht werden mußten. Außerhalb der Stadt wurden die zahlreichen Obstbäume alle umgehauen, fünf Windmühlen niedergebrochen, eine Kirche zerstört, um mit den Balken eine Brücke zu bauen, und dazu gesellte sich die Furcht, daß die Schweden über Osterburg heranziehen und in Tangermünde es zum Treffen kommen könnte, wobei die Stadt ganz darauf gegangen wäre.

Nachdem die Kaiserlichen die Altmark verlassen hatten, rückte der Schwedische Feldmarschall Torstenson ein und legte drei Regimenter in Stendal, die in kurzer Zeit in der ganzen Gegend Alles aufgezehrt hatten, obgleich Tangermünde Bier und Brod liefern mußte. Dabei haben die von Klöden ebenfalls viel gelitten.

Torstenson ging nach Salzwedel, und im Frühling von 1642 nach Werben, und durch die Lausitz nach Schlesien und Mähren. Dann zog er nach Meissen und Leipzig und lieferte den Kaiserlichen eine Schlacht bei Breitenfeld auf dem Schlachtfelde von 1631. Die Schweden blieben Sieger.

Die Altmark hatte unterdeß einige Ruhe, wurde aber von der schweren Contribution hart bedrückt, und sollte nun auch die Brandenburgischen Truppen unterhalten. Monatlich mußte sie 3000 Thaler ohne das Korn zahlen.

Im Juli 1643 nahm Kurfürst Friedrich Wilhelm in Stendal die Erbhuldigung ein.

Ein Jahr später zog Gallas mit einer starken Macht Dänemark zu Hülfe, und nahm in Langermünde sein Hauptquartier. Obgleich der General hart tadelte, daß das Korn auf dem Felde so zertreten würde, war dies doch nicht zu verhindern. Die Gäste machten große Forderungen, und viele Wirthe verließen ihre Häuser ganz. Am dritten Tage zog Gallas über Werben nach Magdeburg und Holstein. Die Schweden folgten ihnen, gingen durch die Altmark und nahmen hinter Stendal in einem Dorfe ihr Hauptquartier. Es wurden große Forderungen gemacht, die Schweden unterfügten die Lieferung, und Gallas drohete den Städten mit Feuer und Schwert den Untergang, doch blieb es bei der Drohung. Aus Mangel an Lebensmitteln mußte er abziehen. Von Magdeburg aus verlangte er aber von den Städten Stendal und Langermünde abermals Zuführen von Proviant mit derselben Bedrohung, doch half sie nichts, denn man hatte nichts, und Gallas zog 1645 nach Dresden. Einige Truppendurchzüge durch Gardelegen und Salzwedel gab es noch, dann hörten sie auf, und im Jahre 1647 war eine ziemlich wohlfeile Zeit, bei welcher sich Menschen und Vieh erholen konnten. Am 14. October 1648 wurde endlich zu Münster der Westphälische Friede geschlossen, der diesen schrecklichen Krieg beendigte. Allein es gab trotz des Friedens noch Nachwehen des Krieges und zunächst noch große Zahlungen unter dem Namen der Satisfactionsgelder. Im Jahre 1649 rückte der Schwedische Obrist Hans Crause in die Altmark mit einer starken Escadron, außerdem mußte der Obrist Duwald zu Gardelegen mit den Brandenburgischen Völkern erhalten werden, was ein großes Geld kostete. Erst im August 1650 zogen die Truppen ab und hörten die Geldforderungen auf, weshalb im November ein großes allgemeines Dankfest gefeiert wurde.

Wie es während dieser Zeit unserm Caspar Heinrich ergangen ist, erfahren wir nicht. Er war 20 Jahre alt, als der Krieg ausbrach, 50 Jahre alt, als er endete. Die beste Zeit seines Lebens war ihm unter schwerer Sorge, Angst und Kummer vergangen, und wie sehr das namenlose Elend des Krieges diese Gegend betraf, hat das Vorige genugsam gezeigt. Nur eine Quittung über ein empfangenes Darlehn von Caspar Heinrich, im Jahre 1633 ausgestellt, zeigt sich in dieser ganzen Zeit von ihm. In dem allgemeinen Jammer ging der des Einzelnen unter und trat nicht hervor, allein Keiner ist von ihm verschont geblieben, daher auch nicht die Familie in Klöden. Sie verlor dabei Alles, was sie erworben hatte, alle Einkünfte, Pächte, Zinsen und Zahlungen waren weggefallen, der Acker hatte nicht bestellt werden können, Plünderungen und Räubereien hatten die tiefste Armuth herbeigeführt, kaum war das nackte Leben gerettet, nur die Ländereien waren geblieben, aber verwüstet und verödet, Bäume, Bäume, selbst ein großer Theil der Häuser waren zerstört oder verbrannt, wie die Ackergeräthe, Wagen und tausend andere Dinge, welche jetzt überall fehlten und angeschafft werden mußten, während es durchgehends an Geld fehlte, Alles theurer geworden war und die Abgaben sich vermehrt hatten. Der Wohlstand war auf Jahrhunderte dahin, und wirklich hat diese Familie wie unzählige andere nie wieder sich bis zur Höhe des früheren Wohlstandes aufgeschwungen.

Caspar Heinrich hatte sich gegen 1640 verheirathet mit Tugendreich von Rintorff. Sie wurde am 21. Juni 1643 von einem unzeitigen Kinde entbunden, welches am anderen Tage verstarb, und den Tod der Mutter veranlaßte, die ihm am 13. August 1643 in das Grab folgte. Vielleicht sind die Mängeltugungen und Schrecken jener Zeit darauf nicht ohne Einfluß gewesen. Am 20. März 1645 wurde Caspar Heinrich nebst seinen Brüdern und Vettern vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm mit den von Balzer von Klöden erkauften Rittergütern Königsberg, Plänitz und Christdorf belehnt, und nunmehr hätte er wenigstens Gelegenheit gehabt, sich besser nach der Bedeutung einer solchen Belehnung zu erkundigen, um sich gegen neue Lehnfehler zu sichern. Leider aber ging sie ohne Frucht an ihm vorüber. Dagegen zeigen sich von ihm theils Schuldscheine theils Quittungen aus den Jahren 1640, 1647 und 1659.

Caspar Heinrich schritt zu einer zweiten Ehe und verheirathete sich nun mit Anna Dorothea von Winzelberg, der hinterlassenen Tochter Otto's von Winzelberg auf Rochow am 7. Juli 1646, nachdem bereits am 2. Juli, also 5 Tage früher, ein kleiner, durch die Ehe legitimirter Sprößling getauft worden war.

Im Jahre 1632 hatte Balzer von Klöden zu Schepelitz von Samuel Ernst von Karstedt 3 Hufen zu Plänitz im Ruppinschen erkauft. Erst ziemlich spät erfolgte der kurfürstliche Consens über diesen Verkauf, und am 9. Februar 1647 wurde Balzer damit beliehen. Es sollten auch seine Brüder und einige Vettern in die gesammte Hand genommen werden, und der Nächste dazu wäre Caspar Heinrich gewesen. Aber weder er noch einer der Uebrigen meldete sich. Es wurde daher weiter kein Lehnbrief ausgefertigt, und auch dieses Besitzthum ging für Caspar Heinrich und alle seine Nachkommen verloren, da der große Kurfürst Lehnfehler unnachsichtlich bestrafte. Vielleicht entschuldigte die Verwirrung der Zeit diese Versäumnis, vielleicht vermochte man bei der allgemeinen Noth nicht einmal die Kosten der Belehnung aufzubringen.

Ein Schuldschein der Tugendreich von Rintorf vom Jahre 1643 ist noch vorhanden.

Am 14. März 1648 kam ein Vergleich zwischen Balzer von Klöden und Caspar Heinrich wegen des Gutes Schepelitz zu Stande, dessen Inhalt uns nicht näher bekannt ist. Um diese Zeit wurde auch eine Verhandlung gepflogen wegen der Erbschaft, welche die Wittve des verstorbenen Michels von Lindstedt, — wie es scheint eine geborene von Klöden, die uns nicht näher bekannt ist, — und Jungfer Elisabeth von Klöden zu fordern hatten. Es ergingen dabei mehrere Erkenntnisse gegen Caspar Heinrich, wonach er zur Zahlung verurtheilt wurde, auch findet sich eine Quittung über von ihm bezahlte 14 Rosenobel und einen Portugaleser, — damaligen Goldmünzen.

Am 4. März 1651 zeigte Caspar Heinrich an, daß ihm durch den erlittenen Schaden während des landverderblichen Kriegswesens seine Lehnsgüter zu Klöden guten Theils ruiniert worden wären, und er zur Wiedererbauung derselben etwas Geld nöthig gehabt hätte, weshalb er Ackerpächte wiederkäuflich verpachtet, die zum Theil wüßte gelegen hätten. Deshalb sei er genöthigt gewesen, Land zuzulegen. Er nimmt für 200 Gulden (à 18 Groschen) auf, und bittet um Consens. Balzer von Klöden unterschrieb mit. Der Consens wurde am 22. August 1651 auf

36 Jahre ertheilt, der Schmied Joachim Henning zu Möllenbeck zahlte die 200 Gulden an Caspar Heinrich, setzte die Acker wieder in Stand, und hatte nun das Recht, die davon fallenden Pächte 36 Jahre lang in seinen Nutzen zu verwenden. Nach Ablauf dieser Zeit konnte Caspar Heinrich sie gegen Zurückzahlung von 200 Gulden wieder an sich kaufen.

Die Thatsache, daß das Gut in Klöden durch die Kriegsdrangsale ruiniert, und die Ackerpächte wüßt geworden waren, wird man nach allem Mitgetheilten als richtig annehmen müssen. Ob es nöthig gewesen sei, um den Werth von 200 Gulden herauszubringen, noch Land zuzulegen, läßt sich ohne Weiteres nicht mehr beurtheilen. Allein Caspar Heinrich war ein schlechter Finanzier, und verstand sich durchaus nicht auf das Geldmachen, selbst da nicht, wo es recht und redlich geschehen konnte. Der größte Theil des Adels seiner Zeit theilte übrigens diese Eigenschaft mit ihm, denn die dazu erforderlichen Kenntnisse und Neigungen waren kein Gemeingut desselben. Bei Caspar Heinrich traten außerdem noch seine Characterschwächen, eine geringe Beurtheilungsgabe und Eigensinn hinderlich in den Weg. Von vorn herein können wir mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß er einen schlechten Kauf machte, und so zeigte es sich auch.

Bereits am 6. Juli 1662, also schon nach 11 Jahren, erbot sich der Käufer, der Schmied Joachim Henning, freiwillig, die Wiederkaufssumme noch um 100 Gulden oder 75 Thaler zu erhöhen, da die vorige Kaufsumme zu gering sei, und das Land höher ausgebracht werden könne, so daß die ganze Wiederkaufssumme 300 Gulden betrug. Die Zahlung wurde geleistet, und Caspar Heinrich bat um Consens. Hans Jürge zu Badingen erklärte sich einverstanden.

Wenn hier auf der einen Seite die Ehrlichkeit des Schmieds Henning zu loben ist, so ist auf der anderen Caspar Heinrich sicher zu tadeln, der, ohnehin schon in Noth, ein nicht kleines Stück Land für zwei Drittel des damaligen Werthes verkauft, und erst durch einen Mann darauf aufmerksam gemacht werden muß, daß er es viel zu wohlfeil abgegeben, in dessen Interesse es lag, so vortheilhaft und wohlfeil als möglich zu kaufen. Es zeigt dies, wie wenig er den Werth seiner Grundstücke zu beurtheilen wußte. Dennoch hat er während seines Lebens wenigstens wiederkäuflich viel verkauft. Wir kennen davon nur wenige Käufe näher, aber wir können sicher annehmen, daß er bei den meisten betrogen worden ist.

Aus dem Jahre 1656 findet sich ein Schreiben wegen 250 Gulden, welche Rosina von Hain noch von Caspar Heinrich zu fordern hatte. Seine Vermögensumstände waren sehr derangirt, und wenn auch viel davon auf Rechnung des Krieges zu setzen sein möchte, so kommt doch wahrscheinlich auf Rechnung seiner eigenen Unüberlegtheit und Sorglosigkeit nicht weniger.

Caspar Heinrich besaß in seinem Lehngute zu Klöden einen Antheil, der als der beste und vorzüglichste galt. Er bestand aus schönen Ländereien und Kornpächten zu Groß-Schwechten, Möllenbeck, Schwarzenhagen, Groß-Schwarzlosen und Buchholz. Die Einkünfte von dieser Pertinenz betrugen jährlich 11 Wispel 21 Scheffel Hartkorn, außerdem Pächte und 7 Gulden Geldleistung. Nach dem Landtagsrecess vom

Jahre 1653 waren diese Stücke 2600 Thaler werth, und diese Tare galt als eine feststehende, für einen jeden Verkauf gültige. Auf eine jetzt nicht mehr nachzuweisende Art ließ sich Caspar Heinrich verleiten, diese Herde seines Gutes am 16. September 1660 an den General-Lieutenant von Kannenberg zu Minden, auf Krumbke wohnhaft, für 1300 Thaler, also gerade für die Hälfte des Werthes, erb- und eigenthümlich zu verkaufen, und damit sein Gut dem wesentlichsten Theile nach zu entwerthen. Was aber die Sache noch schlimmer machte, war der Umstand, daß er es versäumt hatte, dem Herrn von Kannenberg die Verpflichtung aufzulegen, auch die landesherrlichen und Gemeindeabgaben von dem verkauften Theile mit zu übernehmen, und somit mußten diese noch immer von dem nicht verkauften Theile des Guts getragen werden, wodurch derselbe übermäßig und ganz außer allem Verhältniß belastet war.

Am 25. April 1661 ward ein Hofgerichtsabschied zwischen Caspar Heinrich und Jobst von Klöden erlassen, dessen Inhalt uns nicht bekannt ist. Obgleich Caspar Heinrich sein Gut, wie Joachim Christian das seinige, in Klöden hatte, so wohnte er doch um 1664 und bis zum Lebensende auf Könningde.

Dazu veranlaßte ihn insonderheit seine große Zuneigung zu dem Generalmajor Joachim Hennings von Tressenfeld, einen der berühmtesten Helden seiner Zeit, und ungemein geschätzt von seinem Landesherrn, dem großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm. Joachim Hennings war Besitzer des Ritterguts Könningde, und hatte sich daselbst nach den Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges einen hübschen Rittersitz erbaut, wo später in der kleinen Kirche des Dorfes sieben um die Kanzel aufgestellte seidene mit Silber gestickte Fahnen die kriegerischen Triumphe des Helden verkündigten. Es thut bei den mannigfachen Schwächen Caspar Heinrichs wahrhaft wohl, ihn in so inniger Freundschaft mit einem der gefeiertsten Männer seiner Zeit zu erblicken. Es muß doch Etwas in ihm vorhanden gewesen sein, was ihm die Zuneigung von Tressenfelds erworb und begründete. Jedenfalls spricht seine Zuneigung zu Tressenfeld vorthellhaft für ihn, denn wer das Edle und Würdige anzuerkennen und zu schätzen weiß, bekundet dadurch seinen eigenen Werth, und rankt sich daran empor, wie die Schlingpflanze an dem Baume. Daß er auch trotz seiner Schwächen bei seinen Verwandten Zuneigung zu erwerben wußte, ergiebt sich genugsam daraus, daß man seinen Namen fortzuerben suchte, und sich durch ein einmaliges Mißlingen nicht abschrecken ließ, den Versuch zu wiederholen. Es zeigt dies, daß seine damals freilich sehr gewöhnlichen Fehler von seinen Zeitgenossen milder beurtheilt wurden, als von seinen Nachkommen.

Balzer von Klöden starb am 12. April 1662 ohne männliche Leibeserben. Seine Güter Königsberg, Plänitz und Christdorf hätten nun an seinen ihn überlebenden Bruder Caspar Heinrich fallen müssen, da dieser am 20. März 1645 zur gesammten Hand mitbelehnt worden war. Und abermals versah es Caspar Heinrich, und vergaß diese Güter vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm zu muthen.

Die Güter wurden deshalb für verfallen erklärt, wie wir bereits erzählt haben, und des verstorbenen Balzers nachmaliger Schwiegersohn, der Ober-Forstmeister von Bürgaß, hatte die Sache bei dem Kurfürsten

sehr lebhaft betrieben. Er kaufte die Güter, mit denen er belehnt wurde. Gaspar Heinrich aber ging leer aus; für ihn wie für seine Angehörigen, Nachkommen und Erben waren diese schönen Güter für immer verloren. Ein solches Versäumen einer so wichtigen Pflicht würde unbegreiflich sein, wenn die oben angegebenen Character = Eigenschaften Gaspar Heinrichs sie nicht erklärten, obgleich sie dieselbe nicht entschuldigen können.

Gaspar Heinrich und Christoph von Kalbe zu Schepelitz gaben dem Kurfürsten zu vernehmen, daß obwohl zwischen ihnen und dem Obrist-Wachtmeister Joachim Hennings (nachmals v. Treffenfeld) ein Vergleich getroffen, und sie wegen des streitigen Holzes bei Schepelitz und Wiese wie auch der Grenzen sich verglichen, sie dennoch besserer Richtigkeit wegen Grenzsteine und Malbäume aufrichten möchten, was der Kurfürst anordnet, und damit den Hans Ernst von Borstel und den Quartalgerichtsrath Johann Hermisen beauftragt. — Es war schon vorher durch den Lehnbrief deshalb ein Streit entstanden, und man wollte einer Wiederholung vorbeugen, was ganz vernünftig war.

Am 16. Juli 1665 wurde ein Commissions-Decree zwischen Gaspar Heinrich und dessen Kinder erster Ehe (es lebten ihrer noch zwei) aufgenommen. Gaspar Heinrich hatte mit beiden Frauen 8 Söhne, 6 Töchter und ein todtgebornes Kind erzeugt.

Vor dem Jahre 1666 erkaufte Gaspar Heinrich das Rittergut Trehne in der Priegnitz bei Brihwalk, welches ein Nutzliches Pfisterlehn war. Er wurde dadurch Stifter der Linie Klöden-Trehne. Die Bedingungen des Kaufs sind uns nicht bekannt.

Zu dieser Zeit besaß die Familie nur noch folgende Güter: Klöden, Grünewulsch, Badingen, Trehne, Gohre, halb Schepelitz und die sogenannten Kräwischen Wäldte zu Steinfeld, Belkow, Schwarzenhagen &c.

Gaspar Heinrich wurde 75 Jahre alt, und starb am 31. Juli 1673. Seine Gattin folgte ihm am 13. April 1674.

Er hat die Familiengüter nur um das Gut Trehne vermehrt. Vermindert aber hat er sie 1) um das Rittergut Detershausen; 2) um 3 Hufen bei Plänitz; 3) um sein eigenes Rittergut in Klöden, wenigstens dem besseren Theile nach; 4) um das Rittergut Königsberg; 5) um das Rittergut Plänitz; 6) um das Gut Christdorf; 7) demnächst um eine Menge von Leistungen in vielen Dörfern.

Gaspar Heinrich war ein sonderbarer Character mit fehlerhafter Gemüthsanlage, auf deren Rechnung die meisten seiner Versehen zu setzen sind. Er hatte bittere Erfahrungen gemacht, und Noth und Elend im Uebermaße erduldet. Uebrigens aber war er wohlmeinend, ehrenhaft und gutgesinnt, welche guten Eigenschaften ihn aber nicht dagegen schützten, seiner Familie größeren Schaden zuzufügen, als sie durch irgend ein anderes Mitglied erlitt, ja als sie kaum durch ihren bittersten Feind hätte erleiden können. Es waren keine Vergehungen, die er sich zu Schulden kommen ließ, sondern nur Versehen, die früher nicht selten waren, und kaum geahndet wurden. Jetzt wurden sie übermäßig streng bestraft in einer Weise, die den Wohlstand der Familie nothwendig völlig zerrütten mußte. Wie viele Familien hätten wohl so große Verluste ertragen können, ohne zu verarmen? Können wir uns wundern, wenn von da

ab die Familie aus den drückendsten Verlegenheiten kaum herausgekommen ist, und noch jetzt die Folgen jener Unbesonnenheiten empfindet? Wie ganz anders hätte sich das Geschick der Familie selbst bis in die neuesten Zeiten gestaltet, wäre Caspar Heinrich ein anderer Mensch gewesen, der im Stande war, mit Besonnenheit zu handeln. So vermag ein Einzelner, selbst wenn er kein ausgezeichnete Mensch ist, das Schicksal einer Familie auf Jahrhunderte lang zu fördern oder zu verderben, und in dieser Hinsicht ist Caspar Heinrichs Leben ein höchst lehrreiches und beachtenswerthes.

123. Jobst Christian.

Der Zusammenhang dieses Mitgliedes der Familie mit den übrigen ist nicht nachzuweisen. Wir wissen nur, daß er zu Klöden lebte, und mit Caspar Heinrich 5. Kirchenstühle daselbst gemeinschaftlich besaß. Seine Frau war Katharina von Lindstedt. Ueber die Kirchenstühle veruneinigte er sich mit Caspar Heinrich, und dieser behauptete, daß Jobst Christian sich den Mitgebrauch anmaaße. Man einigte sich dahin, daß vom Gesinde abwechselnd von jeder Parthei (Caspar Heinrichs und Jobst Christians) Cines stehen sollte. Der Friede dauerte jedoch nicht lange, und da man sich nicht vereinigen konnte, kam es zur Klage, und das Gericht entschied unterm 13. und 25. April 1661, daß es bei dem im Vergleiche festgestellten Verfahren sein Bewenden haben solle, und man zahlte die Gerichtsgebühren. Der Friede aber war noch nicht hergestellt, die Neckereien dauerten fort, und Caspar Heinrich klagte, daß Frau Katharina von Lindstedt von Neuem sein Gesinde in den Kirchenstuhl zurückstieße, ihren Mägden aber befohlen habe, vorsätzlicher Weise so zu verfahren. Es wurde eine Wiederholung bei 200 Thaler Strafe verboten am 25. November und 6. Dezember 1661. In jener Zeit aber waren die Gemüther ungemein reizbar und zum Zorn geneigt. Es währte nicht gar lange, so war Caspar Heinrich abermals genöthigt, gegen Jobst Christian zu klagen. Dessen Frau hatte mit des Klägers Magd unter dem Singen ein Gezänk angefangen, und mitgeholfen, sie aus dem Stuhle zu drängen. Unterm 25. April 1666 wurde im Gerichte zu Tangermünde festgesetzt, daß die frühere Ordnung beibehalten werden sollte. Indessen war die Sache damit noch lange nicht zu Ende. Es handelte sich um den Rang, und auch in einer Dorfkirche waren die Frauen auf diesen nicht minder veressen, wie die Gesandten auf dem Friedenscongreß zu Münster. Noch öfter wiederholten sich diese Streitigkeiten in der Kirche zu Klöden während der nächsten 50 Jahre. Der Streit brach zum Beispiel am 20. October 1709 wieder in aller Heftigkeit aus, und der Major Achaz Georg von Klöden war im Jahre 1710 genöthigt, von Neuem Klage zu führen.

Ohne die Ungezogenheit von Jobst Christians Frau wüßten wir von ihrem und ihres Mannes Dasein nicht das Geringste, und hätten die Advokaten ein hübsches Theil Einkünfte weniger gehabt.

124. **J o b s t H e i n r i c h.**

Von diesem Mitgliede der Familie wissen wir wenig mehr, als daß er existirt hat, aber wir kennen weder seine Abstammung noch seinen Wohnort.

Am 25. April 1666 wurde zu Tangermünde ein Hofgerichtsabschied zwischen Caspar Heinrich von Klöden und Jobst Heinrich von Klöden wegen einiger Kirchenstühle abgehalten, was in Verbindung mit dem Vorigen vermuthen läßt, daß er in Klöden wohnte, und Theilnehmer am Streite wegen der Kirchenstühle war.

Es ergiebt sich, daß die Familie von Klöden früherhin auch das Gut Rogaesfen besessen hat. Sie sollen dasselbe von den von Treskow erhalten haben, über die Art der Erwerbung fehlen aber nähere Nachrichten. Als die Zeitumstände sehr unruhig wurden und der Ausbruch des dreißigjährigen Krieges drohte, entschlossen sich die von Klöden, den einen Antheil des Gutes an Heinrich von Werder zu verkaufen, und 1618 wohnte er bereits auf Rogaesfen. Gleich nachher aber überließen sie ihm auch den bis hierher Klödenschen Antheil des Gutes vermöge gerichtlichen Kaufcontractes vom 17. Februar 1619 für 7150 Thaler. Dieser Heinrich von Werder war der Eltervater des Hans Christoph von Werder, und lebte bis 1689.

125. **J o a c h i m G u s t a v.**

Auch der Zusammenhang dieses Familienmitgliedes mit den übrigen ist unbekannt. Wir wissen nicht, wann oder wo er geboren ist. Um das Jahr 1660 finden wir ihn am Kurfürstlich Brandenburgischen Hofe als Jagdjunker angegeben, doch fehlen weitere Nachrichten. 1)

126. **J o a c h i m C h r i s t i a n.**

Er ist der älteste Sohn Joachims Nr. 103, und ist nicht mit Nr. 121 zu verwechseln. Die Nachrichten über ihn sind sehr dürftig. Er wurde am 29. December 1645 vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm nebst seinen Brüdern und seinen Vettern mit ihren Gütern zu gesammter Hand belehnt. Im Jahre 1648, nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges, wurde er der Lehnsfolger seines Veters Gabriel, dessen Güter zum Concurß gekommen waren.

127. **C h r i s t o p h E r d m a n n.**

Zweiter Sohn Joachims und Bruder des Vorigen. Wir wissen von ihm nur, daß er mit seinem älteren Bruder vom Kurfürsten Fried-

1) Kister Altes und Neues Berlin Thl. III. p. 468.

rich Wilhelm zugleich belehnt wurde. Beide Brüder scheinen übrigens ehelos geblieben zu sein, wenigstens haben sie keine Leibeserben hinterlassen.

128. J o a c h i m.

Er ist der älteste Sohn des Domherrn Johann Nr. 106, und nicht mit Nr. 103 und 128 zu verwechseln. Im Jahre 1605 war er bereits mündig, als sein Vater starb, und lebte zu Stresow bei Burg. Verheirathet war er mit einem Fräulein des Geschlechts von Oppen, seine Mutter nennt er in einem Schreiben Hofmeisterin, ihr Mann aber erzieht sich daraus nicht. Vielleicht ist von seiner Muhme, der Rosina von Hain die Rede. Leider fehlen alle sonstigen Nachrichten.

129. V a l e n t i n.

Gewöhnlich Baltin genannt, Bruder des Vorigen und Sohn des Domherrn Johann Nr. 106, bei dessen Tode 1605 er unter Vormundschaft kam. Wie beide Söhne in edler Weise für die Erhaltung des guten Rufes ihres Vaters sorgten, haben wir oben unter Nr. 106 angegeben. Alle weiteren Nachrichten fehlen jedoch.

130. E l i s a b e t h.

Die Schwester der Vorigen und Tochter des Domherrn Johann. Das Jahr ihrer Geburt ist unbekannt. Sie verheirathete sich mit Christoph von Kalben zu Schepeltz, wo ihre Familie schon begütert war. Wegen ihrer Erbschaft und der des verstorbenen Michels von Lindstedt Wittve wurde eine Verhandlung mit Caspar Heinrich gepflogen. Ferner sind Acta da zwischen Caspar Heinrich von Klöden, seeliger, Christoph von Kalben und Joachim Henning sen., Obrist-Lieutenant auf Könningde (dem nachmaligen von Treffenfeld, auch Caspar Heinrich wohnte zu Könningde), betreffend das Schepeltz'sche Holz, wobei der Kurfürstliche Consens vom 22. Mai 1665 über den Vergleich vom 15. December 1664. Auch ein Vergleich mit ihnen wegen der Grenze vom 10. Juli 1665, woraus sich die Zeit ergibt, wann Elisabeth und ihr Gatte lebten. Sie muß jedoch schon früher verstorben sein, denn 1643 war sie bereits todt.

131. M i c h a e l.

Der älteste Sohn Daniels Nr. 108. Er ist überall als solcher nur genannt, aber alle sonstigen Angaben fehlen. Im Jahre 1621 am 19. Februar wird er vom Kurfürsten mit seinem Bruder und seinen Vettern zu gesammter Hand belehnt, desgleichen am 29. December 1645 vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm.

132. **Caspar.**

Der jüngere Bruder des Vorigen und zweiter Sohn Daniels. Er wird stets mit seinem Bruder zugleich genannt, und wir können daher auf die vorige Nummer verweisen. Beide Brüder haben keine Nachkommen hinterlassen, und sind wahrscheinlich unverheirathet gestorben.

133. **Hans Ernst.**

Ältester Sohn des Matthias von Klöden zu Ferchland Nr. 106, welches Gut aber sein Oheim Hans bereits 1621 an den Domherrn Heinrich von Lochau zu Halberstadt verkauft hatte.

134. **Joachim Friedrich.**

Der jüngere Bruder des Vorigen, von welchem wir aber keine weiteren Nachrichten besitzen.

135. **Joachim Werner.**

Jüngster Bruder der beiden Vorerwähnten. Mit ihm starb die Linie der Klöden-Ferchland aus. Sonstige Nachrichten über ihn fehlen.

Diese Generation ist an Lebensglück sehr verarmt gewesen, ihr ganzes Leben hindurch tobte der wilde wüste Kriegslärm, und zerstörte wie die keimende Saat, so jede aufsprießende Hoffnung. Neue Schöpfungen konnten sich in dieser Zeit nicht gestalten, war das Bestehende doch so sehr gefährdet, daß es nur zum Theil erhalten wurde. Unermeßlich groß waren die Zerstörungen und Verheerungen, welche sich überall dem Auge darboten. Hoffnungslos blickte der Mensch in die Zukunft, denn eine ungeheure Aufgabe, welche seine Kräfte weit überstieg, trat ihm durch den Aufbau des Zerstörten entgegen. Eine trübe gedrückte Stimmung lastete auf allen Gemüthern, und lähmte den freien Aufschwung des Geistes.
